

5. Vergessen alles dessen, was während des Anfalles geschehen.
6. Aufhören des Anfalles mit Schlaf findet in den meisten Fällen statt.
7. Mehr oder minder plötzliche Rückkehr zu voller Gesundheit.
8. In der Mehrzahl der Fälle kommt während des ganzen Lebens kein zweiter Anfall.

Auf Grund der vorherrschenden Erscheinungen unterscheidet VENTURI eine impulsive, eine sensorielle, eine somnambule, eine melancholische, eine maniakalische Form. Er fand unter 54

Zerstörungstrieb.....	in 4 Fällen
Selbstmordversuch ...	in 2 „
Mordlust	in 3 „
Gewaltsamkeit.....	in 7 „

Bei 8 unter 30 Fällen fehlte der Schlaf, nur in 4 derselben auch die Amnesie, und gerade die letzteren waren es, wo auch der Schlaf ausblieb.

Endlich darf man auch das cirkuläre Irrsein als intermittirende zum Verbrechen hinneigende Krankheitsform ansehen, da das maniakalische Stadium fast immer von krankhaften Impulsen, Händelsucht u. s. w. begleitet ist und regelmässig bald wochen-, bald monatelang mit Melancholie abwechselnd auftritt. Ich erinnere mich einer Dame, die während 6 Monate still und traurig, unbeweglich und cyanotisch war, während der anderen 6 Monate des Jahres dagegen aufgereggt, gesprächig, zänkisch und obscön. Manchmal, aber nicht immer, wie Einige meinen, sind die beiden Zustände durch lichte Zwischenzeiten unterbrochen.

Viertes Kapitel.

Psychologie. — Unterschiede betreffs der Art der Geisteskrankheit.

1. Unterschiede. — Wenn es nun auch nicht gelingt, den Unterschied von Verbrechen und Geisteskrankheit in grossen Umrissen und in manchem Einzelfalle sicher festzustellen, so

giebt es doch glücklicherweise in den meisten Fällen sehr deutliche Unterschiede, die sich praktisch verwerthen lassen. Tagtäglich z. B. sehen wir, dass die Fälle von Mania transitoria und excentrischem Irresein, die so vieles leere Gerede hervorriefen, seltener werden und mit allgemeiner Paralyse, Alkoholismus, Pellagra und noch öfter mit Epilepsie verschmelzen.

So erkennen wir in Buchez-Hilton, der sich als Staatsmann aufspielte, sich zum Hauptmann machte, Unzucht mit einer Ziege trieb und Proklamationen an das Volk richtete, in denen er *traite* anstatt *traître* schrieb, nicht mehr einen an Folie *raisonnante* Leidenden, wofür TARDIEU ihn ausgab, sondern einen offenbar Paretischen. Auch Puits-Partes, für den CALMEIL die Diagnose gleichfalls auf Folie *raisonnante* gestellt, wurde als Paralytiker erkannt, der, aus einem soliden Manne zum Verschwender seiner Habe geworden, im abscheulichsten Schmutze aufging, eine Fabrik zur Anfertigung von Streichhölzern aus Stroh zu errichten versprach und Millionär zu werden versicherte.

Korinski, der alle Merkmale excentrischen Wahnsinnes an sich trug, der schlaue Mitschuldige seiner Geliebten, die seine Frau vergiftete, war gleichfalls paralytisch, und bei seiner Sektion zeigten sich deutliche Spuren von Porenkephalie.

Auch in vielen anderen Fällen von sogen. instinktiven oder moralischem Irresein liegt nichts anderes als Epilepsie, Pellagra und Paralyse zugrunde. Adriani z. B., der Schrecken seines Dorfes, der seine kleine Tochter auffrass, war wie Alton, der in sein Tagebuch eintrug: „Heute eine Andere erwürgt, sie war warm“, und wie Feuillet, der Frau und Kinder ermordete, um ein paar Pfennig zu ersparen, epileptisch; Gilard, der seinem Reisegefährten die Genitalien bloss deswegen abschnitt, um sie hinterher zu schwenken wie eine Glocke, war pellagrös; bei Agnoletti waren Zeichen beginnender Paralyse, bei Verzeni solche von Hemiatrophie des Gehirns unverkennbar.

Alle Fälle von Mania transitoria, die vorkamen, lösten sich in Raptus von larvirter Epilepsie oder von akutem Alkoholismus auf, meistens als Folge von Traumata, heftigen Leidenschaften oder Alkoholgenuss. Die Amnesie, der Schlaf, die plötzlich ausbrechende Gewaltthätigkeit sprechen dafür. Ich

halte es auch für irrthümlich, dass jede Spur des Leidens nach wenigen Stunden verschwunden, sowie dass demselben gar nichts voraufgegangen sein soll; ich wenigstens habe noch nach Tagen Spuren gefunden. Zum Beweise mögen folgende zwei Fälle dienen.

N. N. kommt eines Morgens nach Hause, geht auf sein Zimmer, um Toilette zu machen, ergreift ein Rasirmesser, steigt in den Keller hinunter und schneidet sich beide Hoden ab. Eine oder zwei Stunden danach antwortet er auf die Frage, was er gethan: „Ich weiss es nicht, ich hoffe zu sterben.“ Tags darauf zeigte er sich auffallend heiter; die Frage, ob ihm der Verlust der Zeugungstheile nicht leid thue, belacht er als einen Scherz. Die elektrische Reizung zeigt Abstumpfung des Schmerzgeföhles, am Penis 36 mm, an der Eichel 56, an der Zunge 68. — Er hatte von Jugend auf an Kopfweh gelitten, das besonders in geschlossenen Räumen sich verschlimmerte, aber seit 10 Jahren nachgelassen, worauf Schlaflosigkeit und Anfälle von Somnambulismus sich einstellten.

Als man ihn fragte, was und warum er es gethan, erinnerte er sich endlich, an jenem Morgen mit dem Rasirmesser in der Hand im Keller sich befunden und einen hellen Schein gesehen zu haben. Dadurch wird der Anfall dem von Epilepsie um so ähnlicher. Kopfweh ist bekanntlich eine der häufigsten Begleiterscheinungen der letzteren. Die heitere Stimmung, welche N. N. bei Erwähnung des Verlustes seiner Männlichkeit äusserte, ist ein weiteres Zeichen des Krankheitszustandes.

Das junge Mädchen Namens R. entstammt, wie man glaubt, einer Diebesfamilie. Ihre Mutter sieht wie eine Kretine aus, die eine ihrer beiden Schwestern ist tuberkulös, die andere herzkrank, sie selbst gesund, aber einem liederlichen Lebenswandel ergeben. 12 Jahre alt, hat sie beim Tode ihres Vaters einen Anfall von Manie unter sehr starken Hallucinationen gehabt, worüber ich Näheres nicht erfahren konnte. Einer ihrer Liebhaber stahl ihr eine Summe Geldes und gab ihr noch dazu eine Ohrfeige. Wenige Stunden danach bekam sie einen Anfall, raste, glaubte bei einer Orgie sich zu befinden und betrunken zu sein; ich selbst glaubte es gleichfalls eine kleine Weile, bis

eine ihrer Freundinnen mir versicherte, sie habe keinen Tropfen getrunken. Starrkrämpfe, Parese der Beine mit Analgesie und Anästhesie wurden beobachtet. Temperatur 38°. Dabei sprach sie fortwährend von einem Hügel, unter dem sie liege, dass sie esse und trinke, nicht aber von der Ursache ihres Unfalles. So verbrachte sie zwei Tage und zwei Nächte gänzlich schlaflos. Am dritten Tage besserte sie sich, fing an zu gestehen, was ihr begegnet war, und versicherte nicht getrunken zu haben; Aesthesiometer und Thermometer verriethen gleichwohl noch immer abnorme Zustände. Am sechsten Tage wurde sie weinerlich und furchtsam, während sie vorher sehr dreist war. Noch am siebenten Tage dauerte die Stumpfheit des Tastgefühles an.

Auch in den Fällen von cirkulärem Irresein deuten die Intermittenz, die Grössenvorstellungen, die plötzlich ausbrechende, grundlose Bösartigkeit, wie schon gesagt, auf eine epileptische Form. Einem meiner Fälle ist in der That ein richtiger Anfall von Konvulsionen vorausgegangen. Nach FALRET kommt cirkuläres Irresein bei Frauen häufiger vor. MAYR hat während der Periode der Aufregung Zunahme an Körpergewicht, dunklere Färbung des Haares, grössere Fülle des Gesichtes, leichtere Verdauung gefunden, Zustände, die während der Depressionsperiode wieder verschwanden. (SCHÜLE.)

2. Spezifische Ursachen. — Bei der Mehrzahl der Fälle von Geisteskrankheiten, die als die wahre Ursache des Verbrechens anzusehen waren, sind die besonderen somatischen und psychischen Merkmale leicht zu erkennen, die sie vom gesunden Geiste sowohl als auch von der Verbrechernatur unterscheiden.

Alkoholintoxikation z. B. findet sich oft zusammen mit frühzeitigem Atherom, Lebercirrhose, Fettherz, Hautentzündung, Darmhyperämie, Myosis, Anästhesie, eigenthümlichen Hallucinationen (Reptilien, Mäuse), mit Zittern, Parese und epileptiformen Zuckungen nach Absynth (s. Kapitel V.).

Die Spuren der anderen Intoxikationsmanieen lassen sich in der besonderen Form des heiteren Delirs, oder in der Mydriasis und der Hyperämie der Haut nach Belladonna, aus den Hallucinationen auf Haschisch und Opium, aus der Myosis nach

letzterem, aus der Sehschwäche, Verstopfung, Amnesie auf Tabak, aus den Knochenschmerzen und Hautflecken auf Quecksilber entnehmen.

Der Manie gehen oft 1—3 Monate lang Symptome voraus, als: Kopfschmerz, Präkordialangst, Traurigkeit, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, Durst und Schauern. Dann werden die Kranken reizbar, ungewöhnlich thätig, dazwischen tief deprimirt und schreckhaft; später schlagen sie in das Gegentheil um; waren sie erst trübe gestimmt, so werden sie nun überlustig, maasslos in Worten und Handlungen, sprechen unaufhörlich in Reimen, machen die ungeheuersten Projekte und werden zornig, wenn man widerspricht. Ihr Körpergewicht fällt rasch. Im Urin nimmt die Phosphorsäure von 1,5 g auf 0,8—0,7 ab; er wird spärlich abgesondert; sein spezifisches Gewicht erhöht vor dem Anfall und noch stärker auf der Höhe des Anfalls.

Bei Beginn des Anfalls sind Geruch, Gehör verstärkt, Kopfschmerz oder Empfindlichkeit der Schädelnähte lebhafter. Alles dieses verschwindet und eine übermässige Beweglichkeit kommt zum Vorschein. „Ich muss wieder meinen Willen um den Tisch herum,“ sagte Einer. — Muskelzusammenziehungen sind häufig, die Transpiration der Haut reichlich und stinkend. Das Gemeingefühl ist oft abgestumpft, Hunger, Durst und Müdigkeit werden dann nicht empfunden, ebensowenig Kälte oder Hitze. Die Kranken werfen sich in den Schnee oder lassen sich verbrennen; bisweilen sind sie unersättlich gefrässig. Sie verlieren Urin und Faeces unter dem Einfluss von Hallucinationen, oder unbewusst — ohne dass die Schliessmuskeln leiden.

Im Anfange und gegen Ende des Anfalles sind sie ihres Leidens sich bewusst, aber nicht auf der Höhe, oder nur auf Augenblicke. Ihrer Ausdrucksweise fehlt jedes Gefühl für Anstand, am liebsten ergehen sie sich in schmutzigsten Worten.

Die Schnelligkeit der Associationen geschieht auf Kosten des Scharfsinnes. Sie können Geist haben, aber es fehlt die Feinheit; fast immer drehen sie sich in einem und demselben Kreise, der Tag für Tag sich wiederholt und sie verhindert,

den Fragen Anderer Aufmerksamkeit zu schenken; — dazu eine Vielgeschwätzigkeit, die bei gewöhnlichen Geistern in Wortgefasel und Reimklingelei ausartet. Mitunter werden Silben oder ganze Worte in der Rede wie in der Schrift ausgelassen, die Buchstaben sind ungleich, oft unleserlich, alle Ecken des Papiere beschrieben, die Worte zwei- oder dreimal unterstrichen. Viele schreiben in verschiedenen Sprachen und Alphabeten mit grosser oder kleiner Schrift. Der Anfang des Geschriebenen hat Zusammenhang, das Ende nicht. Wenn es zur Besserung geht, so zeigt sich die Gedankenschwäche darin, dass sie wie die Kinder schreiben, grammatikalische Schnitzer machen und sich überhaupt kindisch betragen, ganze Stunden eintönig Dadà und Nanà singen oder wie Bébés sprechen, — ein Beweis für die Erschöpfung des Gehirnes. Man würde aber mit Unrecht eine schlimme Prognose darauf begründen.

Sehen sie, dass sie gefürchtet werden und lässt man ihnen die Freiheit, sich gehen zu lassen, so wächst ihre Thatkraft, sie verfallen dann auf Grössenvorstellungen, halten sich für Könige, Fürsten, grosse Männer, Messias, Gott — sogleich aber, ohne einen Augenblick den Faden ihrer Rede zu verlieren, versichern sie nicht selten irgend eine Ungereimtheit, z. B.: „Ich bin die Generale, ich bin Ihre Ale.“ —

Eine besondere Form des Delirirens, abgesehen vom hallucinatorischen, ist die von MENDEL als palingnostische erkannte, wobei der Kranke das Gesicht einer anderen Person misskennt und letztere für eine andere hält. Derartige Maniaci, „Hypomanen“ genannt, bilden eine Spezie der akuten Moral Insanity und dürften zu schweren Irrthümern verleiten können. Hier ist die Manie von keinem Delirium begleitet und entwickelt sich langsam. Als erstes Anzeichen dafür giebt sich die Aenderung der Gewohnheiten kund.

Plötzlich nehmen sie sich ernstlich vor, das Leben geniessen zu wollen, entwerfen Pläne zu Reisen, zu Unternehmungen, und wenn es Frauen sind, so fangen sie an die Ordnung im Hause umzukehren. Sie gehen rücksichtslos auf ihr Ziel los, stehlen und raffen zusammen, wenn es noth thut, oder werfen das Geld mit vollen Händen weg. Tagelang bleiben sie von

ihrem Hause entfernt, wissen sich auf Vorhalt zu rechtfertigen und verrathen sich nur durch ihre Schreibsucht. Sie genesen langsam.

Die allgemeine Paralyse, welche zumeist Folge von Abusus Bacchi et Veneris ist und zu allermeist das männliche Geschlecht befällt, gesellt sich zu frühzeitigem Atherom, Parese einiger Muskelpartien, Ungleichheit der Pupillen, Zittern, Nystagmus, automatischen Bewegungen (Reiben und Kratzen). Ihr voraus gehen Hyperästhesie, Hyperakusis, übermässige Thätigkeit, Verliebtheit, Eitelkeit; sie entwickelt sich unter ehrgeizigen oder traurigen Vorstellungen, Peptonurie, Sprach- und Schreibmängeln, Zittern, Auslassen der Mitlauter, schiefer, schleifendem Gange, Blasenlähmung.

Die Kranken zeigen Verstandesschwäche; sie schreiben an einen König auf schmutzigem Papier und mit Durchstreichungen. Die manische Erregtheit äussert sich sogar auf dem Couvert von Depeschen und in drei, viermaliger Wiederholung eines Wortes in Telegrammen. Sie lassen theils Silben aus, theils verdoppeln sie andere (Agraphie), so dass man die Worte nicht verstehen kann; dann wieder setzen sie ein Wort an die Stelle eines andern (Paragraphie); oder aber sie versuchen den Brief zu liniiren, was ihnen wegen Zitterns oder Athetose nicht gelingt, da dann die Linien winklig und im Zick-Zack gehen wie bei Kinderschrift; beim Lesen überspringen sie einzelne Silben oder auch eine Zeile und schliesslich können sie nicht lesen. Beim Sprechen macht sich Dysphrasie, Paraphrasie, Akataphasie bemerklich, d. h. sie wenden die Fürwörter nicht mehr an, verwechseln die Zeiten der Verben ohne Unterlass, oder fangen eine Geschichte zu erzählen an und sprechen von etwas anderem. Andere stammeln, indem sie die zwei ersten Silben des Wortes wiederholen. Der Ton der Stimme ist verändert, meckernd.

Der Wahn besteht entweder in Grössenvorstellung (sie sind Herren vieler Welten, Besitzer von 100 goldenen Kühen) oder er ist von melancholischer Art (der After vernäht), stets aber abgeschmackt, und niemals wissen sie einen Grund dafür anzugeben, warum z. B. der König ein Flickschuster bleibt

und warum er eigentlich König ist. Die Antwort wird sein: „Ich bin König, weil ich König bin.“

Bei Vielen tritt, wie WESTPHAL beobachtet hat, morgens häufig ein Nachlass ein, so dass sie über ihre Phantasie vom Abend lachen.

Pellagra erscheint mit Kontraktur der Extensoren, Desquamation der Hände, Diarrhoe, Schwindel, Trieb sich zu ersäufen, Verfolgungswahn, Nahrungsverweigerung; verschärft sich in den Frühlings- und Sommermonaten, bessert sich im Winter und Herbst — und ist immer abhängig vom Genuss verdorbenen Maises oder daraus bereiteten Brotes, kann aber auch auf erblichem Grunde beruhen.

Puerperalmanie, die am häufigsten bei Erstgebärenden und im Wochenbett auftritt, ist von Hallucinationen begleitet, betrifft zum Oeftern Aussereheliche und Anämische.

Hysterie begleitet ebenfalls Anämie und Anästhesie, Retroversio uteri, Verlängung des Collum, Enge der Arterien, Intercostal- und Lumbal-Neuralgie, Hyperästhesie namentlich des Ovarium, Paralyse, tonische und klonische Krämpfe, anfallsweise auftretende Chorea, besonders zur Zeit der Menses; endlich besondere Empfänglichkeit für den Einfluss von Metallen und Magnet. (S. Kapitel V.)

Melancholie ist häufig unter solchen Individuen, die von grossem Unglück betroffen werden, bei Hämorrhoiden, Leber- oder Herzkrankheiten, mit cyanotischem Aussehen. Langsamkeit, fast kataleptische Starre, träger Puls und im Verhältniss zu letzterem noch trägere Respiration, Nahrungsverweigerung, Panphobie.

Das Blut ist infolge der unvollkommenen Respiration venöser, die Extremitäten kälter, blau (Asphyxie der Gliedmaassen). Der Urin ist bleich, wässrig, von geringem spezif. Gewicht (1002—1010), enthält viel Fettsäure (Ameisensäure), wenig Urate und Phosphate, ist leicht sauer oder alkalisch, reich an Erden und Gallenpigment. Die Haut nimmt eine gelbliche Färbung an, die Gesichtszüge sind starr, die Unterlippe gesenkt, die Augenbrauen einander genähert. Bewegungen und Sprache langsam und unbestimmt. Die Kranken bekleiden

sich und essen nur, wenn sie dazu aufgemuntert werden. Die Temperatur kann auf $35,9^{\circ}$ und 35° herabgehen.

Dem Raptus melancholicus geht Herzensangst bis zum Verlust des Bewusstseins vorweg, mit Herzklopfen und Dyspnoe u. s. w. Die Angst unterdrückt alle psychischen Prozesse, vernichtet alle Empfindung und lässt nur schreckhafte Hallucination und einen ausserordentlichen Thätigkeitsdrang übrig.

Die Haare sträuben sich, Muskeln und Augen werden starr. Die Kranken morden nicht nur sich selbst und Andere, sondern verstümmeln sich und Andere. Doch alles das hört auf oder lässt nach, wenn die Krise vorüber ist; sie bereuen dann oft, nicht aber wenn Hallucinationen oder Wahneideen die Ursache des Raptus sind. Ist die Krisis schwach, so begegnen sie ihr dadurch, dass sie sich fesseln lassen.

Die Monomanie entsteht selten mit Einem Schlage. In ihrer Begleitung erscheinen zwar keine auffallenden somatischen Veränderungen, aber desto mehr psychische, so dass sie sich leicht erkennen lässt, nämlich Hallucinationen besonderer Art, eine mit dem Bildungsgrad in Missverhältniss stehende, in gewissen Beziehungen erhöhte, in anderen verminderte Intelligenz; dann die Ruhe mitten unter der Gedankenverirrung.

Anfangs überzeugen sie sich noch von der Thorheit ihrer Einbildungen, oder versuchen wenigstens sie zu verhehlen; nach und nach aber werden sie davon beherrscht und ihr Urtheil fälscht sich mehr und mehr. Fühlen sie sich z. B. so bedrückt, als hätten sie ein Verbrechen begangen, so glauben sie schliesslich es wirklich begangen zu haben und suchen so lange, bis sie in ihrer Vergangenheit wirklich einen Fehler auffinden, den sie zum Ausgangspunkt ihres Wahnes machen, oder sie halten sich für verfolgt von geheimen Verschwörern und Spionen. (Ich kannte Leute, die in solchem Zustande an Private und an fromme Stiftungen ungeheure Schenkungen machten, welche von den Gerichten anerkannt wurden.) Sind sie zuvor religiös gewesen und bemerken nun, dass die Kirche nicht mehr denselben Eindruck wie früher auf sie macht, so

halten sie sich für verworfen und gottlos. Je nach ihrer Erziehung und nach den herrschenden Vorurtheilen kann das Bewusstsein, die Herrschaft über sich selbst verloren zu haben, bei Gebildeten die Vorstellung von Vergiftung, bei dem ungebildeten Landmann den Wahn der Besessenheit, bei dem Kaufmann den des Ruines erwecken und in weiterer Folgerung zu dem Glauben führen, man sei in ein Thier verwandelt, sei ein Werwolf geworden und müsse die grausamsten Dinge vollführen.

Die Meisten benehmen sich in Bewegung, Haltung, Kleidung ihrer Wahnvorstellung entsprechend; ihre Schrift ist klein, gekünstelt, senkrecht oder schräg geführt, mit besonderen Symbolen oder Unterstreichungen ausgestattet, und enthält oft wiederholte, ihnen bedeutungsvoll erscheinende Ausdrücke und Redewendungen, z. B. die höhere Gicht u. dgl. m.

Viele ziehen sich in die Einsamkeit zurück und leben nur in ihrem Ideenkreise; Viele bleiben stumm und ungerührt, wenn man eine Frage an sie richtet, oder sie antworten schriftlich und schreiben seitenlange Autobiographien.

Oft ist ihr Wahn ein metabolischer. Bald sehen sie in ihren Wärtern Minister, die sie beschützen, bald Spione, die sie verfolgen, oder auch das Bild von Freunden und Bekannten aus früherer Zeit (Wiedererkennungswahn). Aus allem aber leuchtet die Neigung hervor, alles auf die eigene Person zu beziehen. Finden sie eine Wirthshaus-Announce, so erkennen sie darin die Beschuldigung trunksüchtig zu sein. Gleichwie sie selbst beständig Symbole verwenden, so glauben sie, dass auch andere Leute ihnen gegenüber Symbole gebrauchen. Ein Priester, der von gewissen Frauenzimmern verfolgt zu sein wähnte, meinte, als er auf der Ausstellung in Turin einen Jagdhund des Erzbischofs erblickte: „Da schicken sie mich hierher, um mich aus einem Priester zu einem Jäger zu machen.“ Sie haben ganz besonders die Neigung zur mystischen Deutung geschlechtlicher Symbole, — sie haben elektro-magnetische Pollutionen, Visionen von nackten Heiligen u. dgl. m., und versuchen mit feinsten Unterscheidung die Wahrheit ihrer abgeschmacktesten Behauptungen zu belegen.

Hat sich aber solch ein partieller Wahn einmal festgesetzt, so ist er ausserordentlich hartnäckig. Alle Ereignisse ihres Lebens deuten jene Leute im Sinne ihres Wahnes und handeln in entsprechender Weise. Ein Mann mit Geruchstäuschungen glaubte, dieselben seien die Folge von Brand; er floh die Gesellschaft und wechselte seine Wohnung in der Ueberzeugung, dass er alles mit seinem Athem verpestete. Um ihre Nerven zu beruhigen, masturbiren sie; um die Eingeweide zu beruhigen, entblößen sie sich; um den Magen zu heilen, fasten sie.

In der Regel verhalten sie sich passiv, im Vertheidigungszustande, auch wenn sie unter hallucinatorischem Verfolgungswahn leiden; sie schliessen z. B. die Fenster, um den Feind nicht herein zu lassen, und darin unterscheiden sie sich von den Manischen und Melancholischen. Bisweilen jedoch und zwar infolge von Alkoholintoxikation oder von Hitze und Kälte werden sie aktiv und begehen thörichte und grausame Streiche.

Trotz alledem ist ihr Verstand oft in hohem Grade geschärft, so dass sie Bücher schreiben, die ihrem früheren Bildungsgrade überlegen sind.

Mit den Jahren wiederholen sie automatisch dieselben Handlungen, dieselben Worte und verfallen in eine Art von systematisirtem Wahnsinn, den man für eine Varietät der Demenz ansehen darf, oder sie werden von Apoplexie oder Hirnerweichung befallen, an die oftmals nichts anderes erinnert, als die verminderte Thatkraft.

Akute hallucinatorische Verrücktheit. — Nach Vorläufern von Gastricismus, Schlaflosigkeit, häufigen Geschmacks- und Gehörstäuschungen bricht ein hallucinatorisches Deliriren aller Sinnesorgane aus, manchmal in der Form von Wuth, worauf Ruhe folgt. „Da ist Gift in der Speise, Magnetismus im Abtritt und zwar auf Befehl der Feinde; aber der König behütet uns.“ Die Kranken wechseln die Zimmer, um ihren Verfolgern zu entgehen, durchbrechen Mauern, um sie zu erwischen, sie sehen sie ihre Frauen insultiren, stürzen sich auf sie und bringen sie um. Andernmal bleiben sie unbeweglich oder weigern die Nahrung, weil, wenn sie essen oder sich bewegen, sie gegen höhere Befehle verstossen und

des Todes sein würden. Eine sehr reiche und hochgebildete Dame sah man eines Tages mitten im Zimmer ihre Nothdurft verrichten, weil, wie sie vorgab, auf dem Abort ein System elektrischer Maschinen angebracht sei, welches ihr unangenehme Gefühle erzeuge. Farina vernahm bei jedem Gang nach dem Abort die Worte „Cäsar nimm und stich“, die ihn zur Verzweiflung und zum Morde trieben.

Irrsinn des Intellektes. — Wenn es angehe, so könnte man so viele Arten davon aufstellen, wie es herrschende spezielle Richtungen und Vorurtheile in der Gesellschaft giebt.

Einige entstehen primitiv, öfter jedoch folgen sie nach einer allgemeinen Störung der Intelligenz, unmittelbar auf einen Anfall von Manie oder Typhus. Beginnen sie langsam, so geschieht es mit einer fixen Idee, die in einem durch Gemüthsbewegung oder Furcht dazu beanlagten Individuum Wurzel gefasst hat. Ein Beamter von mässigem Verstande fängt an sich einzubilden, dass kupferne Gegenstände der Gesundheit schaden und schreibt ihnen seine und anderer Leute Krankheiten zu. VAN SWIETEN erzählt von einem jungen Menschen, der gehört hatte, dass Jemand von einem tollen Hunde gebissen und trotz Aderlassens an der Wuth gestorben sei, und sich nun einbildete, dass die von den Chirurgen dazu gebrauchte Lanzette den Virus auf andere Menschen übertragen müsse, weshalb er die Berührung mit allen zu vermeiden beschloss.

Ein Mädchen, das schon im 16. Lebensjahre mit allerlei heikeln Fragen sich beschäftigte, hörte von einem tollen Hunde erzählen, der einen anderen Hund gebissen hatte, und fürchtete seitdem selbst von der Wuth befallen werden zu können. Sie wich daher nicht nur dem Hunde aus, sondern mied auch die Gegenstände, die von ihm berührt sein konnten, sogar die Wäsche und Waschleine, später sogar ihre Eltern, weil sie sich nicht genug in acht nahmen, und endlich fing sie an die Ausdünstungen zu fürchten.

Der Liebeswahnsinn besteht in mehr oder weniger platonischer Liebe für ein eingebildetes oder auch wirkliches, aber in einer sehr hohen Stellung befindliches Wesen, zu dem die Kranken in keinerlei Beziehung stehen. Sie

sprechen von ihren Schönen in poetischen Farben, preisen ihre kleinsten Handlungen wie Heldenthaten, bilden sich ein ihre Stimme aus der Ferne zu vernehmen, widmen ihnen Verse und Bücher. Indes geht aus dem Umstande, dass diese Schwärmerei so oft bei Unverehelichten auftritt, und dass sie bei manchen alten Damen mit dem Wiedererscheinen der Menses und mit Milchabsonderung komplizirt ist, hervor, dass sie immer in einem gewissen Zusammenhange mit den Geschlechtstheilen steht.

Der religiöse Wahnsinn wird vorzugsweise bei schwachbegabten, in Klöstern erzogenen Leuten gefunden. Oft kommt es bei ihm zu Selbstverstümmelung, zu freiwilliger Selbstaufopferung. Bisweilen wirkt er ansteckend und giebt Anlass zur Stiftung neuer Religionen.

Bei allen diesen Verirrungen macht sich Eines besonders bemerklich, d. i. der Verlust oder wenigstens die Aenderung der Gefühle, die den bei der Mehrheit der Menschen vorhandenen gerade entgegengesetzt sind. So sieht man diese Kranken ihr Vaterland zwar lieben, aber ihre engere Heimath und, was noch schlimmer, ihre eigene Familie und sogar sich selbst hassen, und von Mordlust getrieben Diejenigen morden, die ihnen früher die Liebsten waren, oder Unbekannte.

3. Die Arten des Verbrechens bei den Irren. — Man darf sagen, dass fast jede Gruppe von Geisteskrankheiten einen eigenartigen Tribut von Verbrechen liefert, eine spezifische Kriminalität, wie MESSEDAGLIA es ausdrückt.

Der Idiot lässt sich von Zornausbrüchen zu Körperverletzung und Todtschlag, von geschlechtlicher Erregung zu Nothzucht, von der Lust am Anblick des Feuers zu Brandstiftung hinreissen. Desgleichen der Schwachsinnige, der ohne eigenen Antrieb dem ersten besten Anstoss von aussen folgt und sich zum Mitschuldigen machen lässt ohne Aussicht auf einen auch nur geringen Vortheil.

Der Melancholische wird von dem ihn beherrschenden Schmerze oder von hallucinatorischem Impulse zum Selbstmorde getrieben und das nicht selten auf indirektém Wege, um durch Mord Anderer seine Verurtheilung zum Tode her-

beizuführen. Er mordet seine Kinder, um sie vor seinem eigenen Geschieke zu bewahren. Er führt sein Verbrechen mit grösster Kaltblütigkeit, in durchdachter Weise, ohne selbstsüchtige Zwecke aus. Oft, wenn es geschehen, scheint er geheilt zu sein, er müsste es denn beklagen; er stellt sich selbst dem Gericht und begreift die ganze Tragweite der begangenen That.

Im Raptus allerdings, wo sie wie wüthende Bestien, automatisch, unbewusst, Handlungen begehen, deren Grausamkeit der eigenen Fühllosigkeit entspricht und sich daraus erklärt, — verfahren die Melancholischen nicht mit kaltem Blut. Da haben sie keinen anderen Vorsatz, als sich der sie beherrschenden Angst zu entziehen, weshalb die Mittel dazu immer unangemessene sind.

Der Paralytische stiehlt oft darum, weil er glaubt, dass alles, was er sieht, ihm gehöre, und weil er keinen Begriff vom Eigenthum hat. Wenn man ihn wegen des Diebstahls verklagt, so ist er gar nicht dabei, so ist es ein Anderer gewesen, der ihm das in die Tasche gesteckt hat. Auch zur Fälschung von Dokumenten und zu Bankrott findet er sich leicht bereit und schämt sich nicht, wenn er dessen überführt wird. Oft äussert sich bei ihm die Neigung zu widernatürlichem oder seinem Alter unangemessenem Liebesgenuss, auch zu Widerstand gegen Behörden; selten ist das Verbrechen des Mordes, häufiger ist Brandstiftung, in der Absicht, das ihm zu kleine Haus zu zerstören, auch wohl um die Ratten wegzuschaffen, oder aus Fahrlässigkeit. —

Der Demente hält, aus Vergesslichkeit, sein Wort nicht und schwört falsch; er begeht auch Gewaltthaten, Morde u. s. w. im Zustande gereizter Hirnthätigkeit.

Der Querulant beleidigt Regierungen und Richter.

Der Pellagrakranke, der Epileptische und Alkoholiker zeigen oft plötzliche Neigung zu Mord und Selbstmord ohne die geringste Veranlassung. In der Hebephrenie, bei Amenorrhoe und Schwangerschaft ist der Trieb zu Brandstiftung, bisweilen zu Lustmord beobachtet worden, bei Schwängern häufiger zum Stehlen.

Maniakalische treibt es zur Satyriasis, zu Excessen in baccho. Sie masturbiren öffentlich, stürzen sich auf das erste beste Frauenzimmer. Oft stehlen sie aus Gefallen an fremdem Besitze, um sich die Mittel für neue Laster zu verschaffen, weil ihnen das Bewusstsein des Unrechtes abgeht, oder weil sie im Grössenwahn die Gegenstände für ihr Eigenthum halten und meinen, sie seien ihnen entwendet; andermals stehlen sie im Uebermaass ihres Bewegungsdranges. „Ich hatte,“ äusserte N. mir gegenüber, „eine Unruhe, einen Teufel in den Fingern, der mich zwang sie zu rühren und immer irgend etwas fortzutragen.“ Man könnte sie für gemeine Diebe, Mörder u. s. w. halten (KRAFFT-EBING), dass sie aber Kranke sind, geht daraus hervor, dass den verbrecherischen Handlungen gewisse psychische Symptome vorangehen und einer Depressionsperiode folgen.

Die Monomanen, besonders, wenn sie halluciniren, neigen oft zu Mordthaten, namentlich in Bezug auf liebe Angehörige oder Unbekannte, entweder um Verfolgungen zu entgehen oder auf vermeintliche Eingebung hin. Dieselben Umstände veranlassen sie auch zu Diebstahl und Brandstiftung. Die hysterischen Irren neigen zum Stehlen, Betrügen, Schwindeln, Verleumdungen, zu Hehlerei und zum Vergiften Anderer wie sich selbst.

In allen diesen Formen, sogar in der am leichtesten mit dem Verbrechen zu verwechselnden Form des impulsiven und moralischen Irrseins gehen den verbrecherischen Handlungen fast immer besondere physische Zeichen voran, als Kopfweh, Durchfall, Hämorrhoiden, Menopause, Schlaflosigkeit, Dyspepsie, Spermatorrhoe, Neuralgie, Schwangerschaft.

Hier ist nun auch an die in Band I. erwähnten Unterschiede zwischen den irren und nicht irren Verbrechern zu erinnern. Bei den irren ist Dolichocephalie vorherrschend, Körpergewicht und Länge geringer als bei den Verbrechern, Submikrocephalie kommt noch einmal so häufig vor, als bei den Verbrechern, Schädelasymmetrie im Verhältniss wie 3 zu 1; der Gesichtswinkel ist stumpfer. Atherom seltener (wie 40 zu 50), Ergrauen des Haares um das Vierfache, Kahlheit um das Dreifache häufiger. Die Jochbeine sind weniger stark und hervor-

ragend, ebenso die Stirnsinus und Unterkiefer. Iris und Haar sind weniger dunkel.

Gesichtsausdruck und Bewegung sind bei Beiden verschieden. Dem Irren eigenthümlich sind die Seitenbewegungen, choreaartige Bewegungen des Gesichtes und der oberen Gliedmassen, während bei dem eigentlichen Mörder Blick und Gesicht starr und bei dem Diebe das Auge äusserst beweglich ist.

Die Kraft, am Dynamometer geprüft, ist bei den Irren geringer, die Empfindlichkeit für Schmerz und Arzneistoffe geringer, für baro- und thermometrische Eindrücke grösser als bei dem Verbrecher.

Der Verrückte hat eine eigene, nur ihm verständliche Sprache, die Diebessprache wird unter Allen vom Gewerbe verstanden.

Die Gewohnheitsverbrecher waren von jeher faul, gewalthätig und verbringen ihr Leben zumeist zwischen Schenke und Bordell, aber die Irren fast niemals, sie waren im Gegentheil gewöhnlich nüchtern, zurückhaltend, arbeitsam, folgsam und von sanftem Charakter.

Die Irren, insbesondere die Paralytischen und Verrückten, haben eine ihnen ganz eigenthümliche Schreibweise (Schönschrift und Rechtschreibung).

Die Irren, namentlich die Verrückten, besitzen einen besonderen Stolz, den sie nicht zu begründen wissen.

Das Irresein tritt um das Alter von 30 Jahren am ehesten auf, das Verbrechen blüht zwischen dem 20. und 30. Jahre. Das Verbrechen im eigentlichen Sinne herrscht im männlichen Geschlecht vor und zeigt sich bei Unehelichen und Waisen häufiger als das Irresein.

Viele verbrecherische Irre führten vor dem Verfallen in Irrsinn ein ganz anderes Leben, als zur Zeit des Verbrechens. Die Veränderung trat ein infolge der Pubertätsentwicklung oder einer Entbindung, oder einer Krankheit, wie Typhus, Meningitis, Hämorrhoiden u. a. m.

Vor dem Richter und den Geschworenen gestehen sie ihre Schuld oft ein; nicht selten geben sie sich selbst zuerst an, und wenn sie etwa ihre Schuld leugnen, so verrathen sie doch

wenig Schlaueit bei ihrer Vertheidigung. Selten suchen sie ein Alibi vorzubereiten oder das Corpus delicti zu verstecken. Wenn sie Fluchtversuche machen, was äusserst selten geschieht, so glücken sie ihnen nicht, weil sie es ungeschickt anfangen, oder sie verschlimmern dadurch noch ihre Lage. Die Frage, ob sie geisteskrank sind, verneinen sie oder sie bejahen sie erst spät, wenn Advokaten oder Mitgefangene ihnen zugeredet haben; aber auch dann noch suchen sie bei erster Gelegenheit die Anderen vom Gegentheil zu überzeugen und halten lange Reden über ihr Verbrechen.

Es kommt auch vor, dass sie Wahnsinn simuliren, aber eine Form von Wahnsinn, die sie nicht haben, und dass sie Einspruch erheben, wenn man ihnen von derjenigen Form spricht, die sie wirklich haben.

Sie morden und rauben in bestimmter Absicht und überdenken vorher mit Sorgfalt, was zu thun sei; aber schon kurze Zeit vor oder gleichzeitig mit dem Verbrechen begehen sie unsinnige Dinge (Korinski und Re), und es zeigen sich die physischen Merkmale des Irreseins, als: Epilepsie, Alkoholismus, Pellagra oder allgemeine Paralyse. Sie greifen ihnen unbekannte Personen oder solche an, die ihnen lieb sind, aus chimärischen Gründen oder im plötzlichen Impuls. Oft haben sie schon vor Begehung ihrer Unthat Selbstmordversuche gemacht, was bei den gewöhnlichen Verbrechern selten vorkommt.

Die verbrecherischen Irren können zwar infolge von Einflüsterungen auch Irresein simuliren, sie thun es aber gewöhnlich in ungeschickter Weise, indem sie Tobsucht oder Blödsinn nachahmen. Sie zeigen ebensowenig Reue wie die anderen Verbrecher, doch gestehen sie weit öfter ihre Schuld ein, während die Verbrecher sie leugnen. Die letzteren wissen wohl, dass ihre Handlungsweise vom Volke missbilligt wird; der Irre wird sich dessen fast nie bewusst.

Die verbrecherischen Irren vergessen weit öfter, als die anderen Schuldbeladenen, die wesentlichsten Umstände, um den Beweis der Schuld verschwinden zu lassen oder seine Entdeckung zu verhindern. Sie lassen das Gift im Zimmer des Vergifteten zurück, geben eine offenbar falsche Adresse an, zeigen sich

öffentlich mit dem gestohlenen Gute. Sie sind auch nicht in stande sich mit Anderen zu verabreden, bleiben vielmehr einsam und schweigsam, schenken Anderen niemals Vertrauen; — die Verbrecher dagegen suchen immer, besonders in den Gefängnissen, geheime Verbindungen anzuknüpfen. Die Irren zeigen sich, wie auch die Verbrecher, gleichgültig gegen das Verbrechen, aber sie verhalten sich ebenso der Strafe gegenüber und erzürnen dadurch ihre Richter, anstatt sie zu begütigen.

Die Irren waren vor Begehung ihrer That fast immer unbescholten. Das sittliche Gefühl ist zwar bei Allen ohne Unterschied beeinträchtigt, jedoch gehen die Verbrechen bei den Irren selten aus persönlichen Motiven (*suscettività*) hervor, was bei den Verbrechern so häufig der Fall ist.

Bei den Irren, mit Ausnahme von Paralytischen, Hysterischen und Alkoholikern, spielt die Liebeslust selten eine Rolle und wenn es geschieht, doch nur in reiferen Jahren; bei den wahren Verbrechern nimmt sie, falls sie vorhanden, schauerliche Formen an und tritt vorzeitig auf.

Der Verbrecher tödtet nie ohne einen ganz besonderen Grund eine ihm liebe Person. Die Gefühlsverkehrtheit, die zwar auch bei ihm vorhanden ist, schlägt einen ganz entgegengesetzten Weg ein. Während nämlich der Verrückte zuerst sich selbst, dann seine nächsten Angehörigen, darauf seine Nachbarn, das Land und alle Leute hasst, kann der Verbrecher Anhänglichkeit für seine Familie, für seine Heimath oder für seine Trinkgenossen haben und sogar Verbrechen ihnen zu Gefallen begehen.

Die irren Verbrecher geben sich nicht nur keine Mühe ihre Missethat zu verbergen, sondern sie sprechen auch mit Vergnügen davon und schreiben gern ihren Lebenslauf nieder. Das geschieht aber nicht etwa aus Schamlosigkeit und Frechheit, sondern in der Ueberzeugung von ihrer Unschuld, in der Meinung aus Nothwehr gehandelt oder ein gutes Werk gethan zu haben.

Der Verbrecher leugnet stets, wenn er nicht unter Seinesgleichen sich befindet, dann aber spricht er gern, freilich nur

aus Prahlerei, denn er rechtfertigt nicht nur seine Verbrechen, die er als solche vor der Gesellschaft anerkennt, sondern er übertreibt sie noch.

Die Irren sind übertrieben geschäftig und zu irgend einer Spezialität von meist zwecklosen Arbeiten geschickt. Verse, Wortspiele, groteske Zeichnungen, Papierschnitzereien sind ihre Sache.

Die Verbrecher dagegen sehnen sich nach nichts als Ruhe, gleichviel ob sie frei oder eingesperrt sind. Werden sie aber zur Arbeit genöthigt, so verstehen sie es sich nützlich zu beschäftigen, oder sie wählen zum Zeitvertreib unter den unnützen Beschäftigungen das Tättowiren, wozu die Irren sich fast nie verstehen.

Sehr selten ist der Fall, dass ein nichtgeisteskranker Mensch zu Handlungen von ausserordentlicher Wildheit sich herbeilässt, ohne dass eine latente Geistesstörung oder die seinem Volksstamm eigene Wildheit ihn dazu verführt.

„Es giebt verbrecherische Irre,“ sagt FERRI, „welche ein Verbrechen infolge einer lange zuvor gefassten und sich einnistenden fixen Idee verüben und oft dabei wissen, dass sie irr sind. Bei anderen kommt der Anstoss plötzlich. ESQUIROLS Ausspruch, das Verbrechen sei für den Verbrecher ein Mittel, für den Irren Zweck — ist nicht richtig, da es Irre giebt, die sich von zweckentsprechenden Gründen leiten lassen, wie Rache, Hass, Wollust. Bezeichnend ist dafür der indirekte Selbstmord und die Ermordung geliebter Personen, um sie Gott zum Opfer zu bringen. Manchmal ist der Irre gleichgültig beim Anblick seines Opfers, trauert auch wohl, dass er es nicht zu Ende geführt, aber das geschieht nicht aus gänzlichem Mangel an sittlichem Gefühl, sondern in der Meinung berechtigter Nothwehr — oder zu Nutz und Frommen des Opfers selbst gehandelt zu haben.“

Nach vollbrachter That stellen sie sich öfter selbst, klagen sich auch wohl vermeintlicher Verbrechen an und wollen nicht für geistesgestört gehalten werden. Oft verrathen sie gleichwohl ihren Geisteszustand durch die vor Zeugen, an hellem Tage, mit möglichsten Vorkehrungen vollzogene That selbst,

indem sie sich fesseln, mit äusserster Wuth vorgehen, mehrere Personen gleichzeitig verletzen, die gestohlenen Gegenstände liegen lassen und endlich auch dadurch, dass sie sich durch Verübung der That erleichtert fühlen oder auch Selbstmord begehen. Die meisten von ihnen sind aber, im Gegensatz zu den gemeinen Verbrechern, vor der That unbescholtene Leute gewesen.

II.

Suchen wir nun aber diese Verschiedenheiten an solchen Punkten eingehender zu prüfen, welche für den Kriminologen wichtiger sind.

1. Das Motiv. — Oftmals sind es nur sehr leichtwiegende Ursachen, die zum Verbrechen reizen. Wir sehen z. B. einen Mörder, der einen Genossen tödtet, weil er ihm die Schuhe nicht geputzt hat u. s. w. In diesen Fällen liegt indes immer eine Charakterverderbtheit zu Grunde, die schon vorher in anderer Weise sich gezeigt hat; oder es handelt sich um Individuen, die unter halbwildem Volksrassen oder Familien aufgewachsen sind. Wie gering nun auch die Anregung gewesen sein mochte, etwas war doch schon vorher vorhanden.

Bei den verbrecherischen Irren fehlt sehr häufig jeder Reiz zum Verbrechen, wenn es sich um Verwandte, Freunde und Wohlthäter handelt, wo sogar das Gegentheil zu erwarten ist; — es fehlt aber auch das richtige Verhältniss, wenn man den Abstand zwischen Erziehung und Verhalten des Individuums in Erwägung zieht. Eine reiche und ehrbare Dame stiehlt einige Groschen, ein friedliebender Handwerksmann tödtet kaltblütig eine ihm Unbekannte, die er für seine Feindin hält (Farina). Es ist also doch eine Ursache vorhanden, freilich nur in der Phantasie des Geisteskranken.

Mordthaten. — Wir finden deren nicht wenige, die ohne Grund oder aus lächerlichen und ungenügenden Gründen geschehen. Da misshandelt und mordet schliesslich eine halbblödsinnige Mutter ihre Töchter, weil sie, nun erwachsen, ihr nicht mehr folgen; eine andere bringt ihr kleines Kind um, weil es zu viel schreit. — Patetots Grossvater und Urgrossvater haben ihre Weiber umgebracht; er selbst lässt seine Frau

und Kinder aus Geiz verhungern und schleppt sie eines Tages an den Fluss, um sie zu ertränken, einem Sohne schneidet er den Hals ab, weil er 80 Cent. ausgegeben hat. Zum Tode verurtheilt, appellirt er nicht, um die Kosten für Bittschrift und Sachwalter zu sparen (Despine). A. B., ein epileptoider Trunkenbold wird wüthend, weil er auf dem Markte einen Vogel zu theuer bezahlen sollte, und tödtet den Verkäufer, obgleich seine Eltern ihm das Geld wieder erstattet hatten. — R., auch ein Säufer, hatte seine Frau sehr wenig geliebt, als sie aber gestorben und begraben war, schlug er den Portier des Hospitals, der sie ihm nicht mehr zeigen konnte, todt. — Eine Dame, die von Blumenzucht nichts verstand, aber doch die Blumen auf dem Grabe ihres verstorbenen Mannes pflegte und sie hinwelken sah, meinte, die Wärter begössen das Grab mit heissem Wasser; zuerst machte sie ihnen Vorwürfe, dann brachte sie aus Rache einer Frau eine schwere Verletzung mit einer Schere bei.

Sehr häufig und thöricht ist der Mord in jenen Fällen, die ich stumme Liebe nenne (LOMBROSO, *Amore nei pazzi*, 1881). Es giebt Erotomanen, die ihre eingebildete Liebe erwidert glauben. Werden sie enttäuscht oder halten sie sich für verrathen, so erschlagen sie den Gegenstand ihrer Liebe oder Denjenigen, von dem sie sich geschädigt glauben. Es sind grossentheils Keusche oder Onanisten.

Andere tödten im religiösen Wahnsinn, um den Teufel zu vernichten, wozu sie den Auftrag von Gott erhalten haben. — Manche tödten ihre liebsten Angehörigen, um sie ins Himmelreich zu befördern, — Andere, Ueberfromme, von der Feierlichkeit der Todesstrafe überwältigt, tödten, um sich zum Tode verurtheilen zu lassen und zu sterben, nachdem sie gebeichtet und Sündenvergebung erhalten haben. (Indirekter Selbstmord.) Dahin gehören die Fälle von Jobart und Auguste Strohm. — Um eine geliebte Person vor der Verführung der Welt zu behüten, tödtete ein Mensch, der von Gott gegen die Sünder ausgesandt zu sein meinte, seinen eigenen Vater.

Brandstiftung. — Eine Frau, die von allen Nachbarn gehasst und verfolgt zu werden meinte, stand mit einem

Beile bewaffnet da, um niederzuschlagen, wer von ihnen bei ihr eintreten würde. Um sie alle zu verbrennen, steckte sie ihr eigenes Haus an. — Jonathan Martin steckte den Tempel in York an und behauptete, von Gott den Befehl dazu erhalten zu haben.

Unter den Melancholischen mit religiöser Färbung giebt es häufig Personen, die mit überirdischen Kräften begabt zu sein glauben, Scheiterhaufen errichten, sich in die Flammen stürzen und unversehrt daraus hervorgehen oder auf den ersten Wink sie löschen und unschädlich machen zu können überzeugt sind. Bald glauben sie in schrecklicher Schuld befangen zu sein, von der sie sich reinigen wollen, indem sie sich in die Flamme stürzen; bald wieder erblicken sie den Teufel in ihrem Hause, verlassen es erst und zünden es dann an. Eine anämische Nonne legte Feuer an ihr Kloster, nachdem sie durch die von den Predigern geschilderten Geistererscheinungen geängstigt worden war. (BUSDRAGHI.)

Ein junger Ehemann war nach dem Verlust seiner Frau in Traurigkeit und in den Wahn verfallen, er habe die Mission empfangen, alle schlechten Bücher und anstössigen Dinge verbrennen zu müssen; schliesslich legte er Feuer an sein Haus und verbrannte sich selbst; die Leute fanden ihn, als er schon schrecklich verstümmelt war, aber mit lauter Stimme freudig ausrief, er gehe mit seiner Frau sich zu vereinigen.

Eine melancholische Frau mit religiösem Wahn versuchte sich umzubringen, indem sie ihr Bett anzündete. Sie zeigte keine weitere Verstandesstörung als den Widerwillen gegen das Dasein und die religiöse Exaltation.

Eine Dame, schon lange von Hallucinationen gequält, die beim Tode ihres Vaters zunahm, hielt sich für eine schwere Verbrecherin, entschloss sich zu sterben und verbrannte, indem sie Stroh und Brennmaterial um sich herum häufte und anzündete. (SOMMER.)

Ein Schwachsinniger steckte ein Haus an, um wieder dahin kommen zu können, wo es Windmühlen gab, die er gern sah; ein Mönch that desgleichen, weil man ihm sein Amt als Glockenläuter genommen hatte. — Ein 21jähriger Idiot

wurde unterwegs von einem Wetter überrascht, flüchtete in einen Heuschaber, und da es ihn sehr fror, so steckte er den letzteren ohne viel über die Folgen nachzudenken an und wärmte sich.

Ein Geisteskranker, der sich nach seiner Entweichung aus der Irrenanstalt im Freien in der Nähe eines Waldes befand, kam auf den Gedanken, ein grosses Feuer anzuzünden, und setzte es auch gleich ins Werk.

Diebstahl. — Unter 100 Dieben stehlen 5 nur geringfügige Gegenstände verschiedenster Art, Taschentücher, Stöcke, Schirme, Foulards, Bänder u. s. w. — Ein reicher pariser Bürger hatte drei weit voneinander entfernte Wohnungen, in denen er abwechselnd sich aufhielt und wo man nach seinem plötzlichen Tode Servietten, Taschentücher, Leuchter, Vasen, Ampeln, Stöcke, Schirme, Bilder, Medaillons, silberne Bestecke, Uhren, Juwelen fand, die er in den Häusern, wo er verkehrte, gestohlen, ohne dass man ihn jemals in Verdacht hatte. (M. SIMON.)

Ein kretinartiger Mensch, der 40 Jahre lang ehrlich gewesen, stahl auf Geheiss eines rohen Weibsbildes, das ihm die gestohlenen Sachen für ein paar Küsse abnahm. — R. zündete nachts in den Zimmern, wo er die verschiedensten gestohlenen Sachen untergebracht hatte, viele Kerzen an und weidete sich an dem Anblick dieses seltsamen Museums.

2. Hallucinationen. — Zu den speziellen Motiven für diese Art von Verbrechen muss man die Hallucination und den aus letzterer entspringenden Wahn zählen.

Herrschen Gesichtstäuschungen vor, so ist es Furcht, die insbesondere zum Morden veranlasst; die Strafthat geht dann unmittelbar vor sich. (SIMON, *De la folie* 1880.)

Mord. — Ein Kranker erblickt eine Schlinge an der Thür seiner Frau und erschlägt sofort die Letztere mit der Axt. — Ein Anderer flüchtet, in der Meinung von Feinden verfolgt zu werden, in ein Bordell und erschlägt eine Dirne.

Zwei Schwestern aus Briançon, die eine 45, die andere 47 Jahre alt, waren reich und hatten kein anderes Geschäft als den Kirchenbesuch. Eines Morgens meldete die ältere Schwester

der jüngeren, Gott wäre ihr im Traum erschienen und hätte verlangt, dass sie zum Zeichen der Liebe für ihn sich opfern möge. Die Andere findet das ganz recht, willigt darin, sich Gott zum Opfer zu bringen, lässt sich mit einem Rasirmesser Hände und Füße abschneiden und stirbt unter dem Ruf: „Jesus und Maria“! während die Schwester ihr Blut als Reliquie sammelt, dann den Leichnam sorgfältig schmückt, zum Notar geht, dem sie ihren Traum und den Schwesternmord vorträgt und ein Testament hinterlegt, wonach alle ihre Werthpapiere verbrannt werden sollen. (SIMON.)

MAUDSLEY erzählt die Geschichte eines 30jährigen Menschen, der im Irrenhause wegen heftiger Anfälle von Geistesstörung sich befand. In einem solchen Anfalle hatte er sich einmal zum Fenster hinausgestürzt, ein anderes Mal, nachdem er die Erlaubniss erhalten, seinen Vater zu sehen, denselben beinahe erwürgt. Sein Arzt, an dem er sehr hing, hatte ihm unter anderen kleinen Vergünstigungen gestattet, in den Korridoren auf und ab zu gehen. Als er ihm da begegnete, klagte der Patient über Schmerzen im Bein und — als der Arzt sich bückte, um es zu besichtigen, stiess er ihm eine Schere ins Herz. Bei der Untersuchung der Sache gab er an, Ex-Mitglieder einer geheimen Gesellschaft, deren Stimmen er höre, hätten ihm befohlen, den Arzt umzubringen, widrigenfalls er sein Lebenlang unglücklich bleiben würde. (Da haben wir wieder einen Beweis von Vorbedacht bei einem verbrecherischen Irren.) — Gesichtstäuschungen waren auch die Veranlassung, dass ein gewisser Matthieu sein Weib erschoss, das er in den Armen eines Anderen zu sehen glaubte, wonach er sich auf das Gericht begab und sein Recht verlangte. Die Untersuchung des Leichnams wies indes den Irrthum nach. Man erfuhr später, dass er schon früher mehrmals hallucinirt, dass er im Alter von 7 Jahren an Aufschrecken, als wolle man ihn ermorden, 17 Jahre alt an Schwindel und nach und nach an wirklichen Anfällen von Geistesstörung gelitten hatte. Uebrigens ruhig, sanft und gefühlvoll, hatte er 5mal versucht sich aufzuhängen, vermuthlich in der Absicht, den Mordgedanken zu entgehen, weshalb er auch schon vom Hause

geflohen, von seinem Weibe getrennt und umhergereist war. Ueberraschend ist das Gedächtniss für die Ereignisse auf seinen weiten Reisen. Er erkennt zwar an, dass er krank, nicht aber, dass er geisteskrank ist.

Zwei Bauern, Säufer, sehen einander für das Gespenst an, das der Sage nach umgeht, und erschlagen sich. — Ein Epileptischer meint zu sehen, dass ein Heiliger ihm den Befehl zuwinke, die Schwiegermutter umzubringen, und er bringt sie um.

Oft auch sind es Gehörstäuschungen, Stimmen, die erdichteten Personen angehören, oft kaum vernehmbare Stimmen, denen man anfangs widersteht, endlich aber doch nachgibt.

Ein Kranker ESQUIROLS vernahm eine Stimme, die ihm rieth, nicht zu sprechen, nicht zu essen, dann aber auch irgend wen umzubringen, um vor der Verdammniss behütet zu werden, und er that es. — Ein Hypochonder (bei MOREL) hatte sich im Einverständniss mit seiner Frau zufolge eines Keuschheitsgelübdes durch Fasten abkasteit, wurde aber immer reizbarer und eifersüchtiger, bis er eines Tages eine Stimme hörte, die ihm rieth, seine Frau umzubringen, wenn er die ewige Glückseligkeit erwerben wolle. Erschrocken flieht er von Hause, sucht Klöster auf, aber überallhin verfolgt ihn die Stimme, ja Gott selbst erscheint ihm in Gestalt einer Flamme, die seine Zelle überfluthet, und wiederholt den Befehl, so dass er hingeht, seine Frau umbringt, sie in Stücke schneidet, die er in den Brunnen wirft, und sich selbst anzeigt und die Sache vorträgt, wie ein Mann, der seine Pflicht gethan habe.

Nothzucht. — Auch hier, wenn auch viel seltener, fehlen Hallucinationen nicht. FERRI, ALGERI berichten von einem wegen Sittlichkeitsverbrechen Bestraften, der sich einer wahren Kultus von Liebe zu Kindern zurecht gemacht hatte, so ihm vom Himmel eingegeben worden und dessen Apostel er sei. Ein Anderer, der zugleich Schwindler und epileptisch, jede Nacht von 12 Frauen in lüsternen Stellungen sich verfolgt sah und masturbirte, hatte sich eine Religion ausgedacht, deren erster Glaubenssatz Gemeinschaft der Frauen und öffentlicher Koitus war. Wegen eines derartigen Ex-

perimentes auf einem öffentlichen Platze Turins an einer vorübergehenden Dame wurde er verhaftet.

Diebstahl. — Ein Bauer hörte nachts eine Stimme, die ihn in die Kirche gehen und stehlen hiess; mit Ergebenheit befolgte er den Befehl und meinte eine edle That verrichtet zu haben.

Bisweilen ist die Stimme nicht deutlich, sondern nur ein Geräusch, das den Umständen nach gedeutet wird. Bei Verfolgungswahn besteht die Stimme öfter in einer Reihe von Schmähungen, oder es sind Worte ohne Sinn, wie: „Da, Cäsar, stich“, denen der Kranke einen beleidigenden Sinn unterschiebt, wobei neben den Worten Hallucinationen und Illusionen auftreten, die der Kranke den Künsten seiner Feinde zuschreibt; sie sind es, die ihn magnetisiren! sie vergiften ihn u. s. w.

Geschmacks- und Geruchstäuschungen sind äusserst häufig bei Trinkern und die Folge von dyspeptischen durch den Alkohol verursachten Beschwerden.

Larvirte Hallucinationen sind es, hinter denen das Motiv zum Verbrechen oft lange Zeit versteckt bleibt und oft erst, namentlich bei Monomanen, nach jahrelangem Suchen entdeckt wird (BROWN, *The alienist*, Chicago 1883). So wurde der Mordanfall auf den berühmten amerikanischen Tragöden Booth, wie man nach Jahren erfuhr, dadurch veranlasst, dass ein gewisser Gray sich für den Sohn des Künstlers hielt, weil er dessen Talente geerbt und von ihm sich vernachlässigt gefühlt habe.

Ein Mann, der seine Frau getödtet hatte, erwähnte während des Prozesses nichts von einer Stimme, die er gehört, und wurde verurtheilt. Erst nach 2 Jahren vollständiger Ruhe machte er einen Selbstmordversuch und gestand, dieselbe Stimme, die ihm befohlen, seine Frau umzubringen, befehle ihm jetzt, sich selbst zu tödten.

3. Illusionen. — Bisweilen ist das Motiv eine Illusion. Jemand bildet sich ein, ein Freund habe im Vorübergehen ihn ausgelacht und er rächt sich an ihm wegen der eingebildeten Beleidigung.

Eine Belgierin, C., 55 Jahre alt, war nach Paris gekommen und wegen Diebstahls zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Nach verbüsster Strafe versuchte sie durch fromme Uebungen, Ehrlichkeit und Fleiß ihre Vergangenheit ins Vergessen zu bringen. Es schien ihr, als gelänge es ihr nicht, denn, obgleich sie taub war, so glaubte sie doch zu hören, dass Alle um sie herum ihr Schlimmes nachsagten; sie hörte Stimmen, die sie denunzirten; in der Kirche, während der religiösen Ceremonien wollte sie wahrnehmen, dass einer der Priester nur Acht auf diejenigen habe, die ihre Vergangenheit antasteten. Nun hasste sie den Priester, schmähte, verspottete ihn und hielt alle Priester für seine Kundschafter. 1870 kam es ihr in den Sinn Paris zu verlassen, sie begab sich nach Reichshofen, von da nach Savoyen, Lion, Marseille, aber überall waren dieselben Feinde, überall Spione, und die Stimmen liessen ihr keinen Augenblick Ruhe; alle Welt war ihrer Meinung nach durch den Pfarrer von Montmartre gegen sie aufgehetzt. So entschloss sie sich wieder nach Paris zu gehen, und am 6. August zwischen 11 und 1^{1/2} Uhr wartet sie auf den Pfarrer, bis er aus der Messe kommt und schießt 2 Kugeln auf ihn ab, die ihn nicht treffen. Verhaftet, sagt sie aus, sie habe den Körper, nicht die Seele tödten wollen. Sie starb in der Salpêtrière an allgemeiner Paralyse (*Ann. méd.-psych.*, 1867).

Ein fast schwachsinniger Dienstmann behauptet, man gebe ihm zu verstehen, dass eine reiche Dame in Vercelli ihn heirathen wolle. Als diese sich mit einem Andern verheirathete und seine Kameraden ihn damit neckten, verlangte er allen Ernstes von ihr Schadenersatz, und da er diesen nicht erhielt, so tödtete er sie und verwundete ihre Mutter.

Oefter glauben sie verspottet zu werden, indem sie die harmlosesten Mienen und Worte für den Ausdruck von Geringschätzung auslegen — wie jener Mann, der seine Frau umbrachte, weil sie ihn durch die Worte: „Wenn du so fortfährst, wirst du die Schwindsucht bekommen,“ beleidigt habe.

4. Psychische Illusion. — Manchmal ist die Ursache des Verbrechens eine wirklich psychische Illusion, die auf

einem durchaus falschen Untergrunde ruht, gleichwohl aber von einem wirklichen Ereigniss ausgeht. Ein gewisser B. wird z. B. aus einer Gesellschaft zu gegenseitiger Unterstützung entlassen, weil er seinen Beitrag nicht gezahlt hat. Er bildet sich ein, dass einer der Gesellschafter aus Hass und Neid das verschuldet habe. Lacht Jener, so lacht er sicher über ihn. Nun kauft er alle Tageblätter auf, in denen, seiner Behauptung nach, der Andere ihn verleumdet hat, und schliesslich erschlägt er ihn.

Sie empfinden die Beleidigung, das Gift, den Missbrauch ihrer Person, sie wissen, dass sie einen Feind haben, den sie nachgerade verkörpern und identifiziren mit einem Individuum, zu dem sie nur geringe Beziehungen hatten; so Farina, Faella. — Ein Geisteskranker hatte die Empfindung, dass unsichtbare Leute ihn stachelten, Physiker ihn magnetisirten und elektrisirten. Da fand er an einem Hause das Schild eines Herrn M., Professor der Physik. Sofort warf er seinen Verdacht auf ihn, der seinen Spuk (Physik) mit ihm treibe, und es fehlte nicht viel, so hätte er ihn umgebracht.

Der halbimbezile P., der in einem Anfälle von Melancholie schon einen Mordversuch auf seine Frau gemacht, dann entlassen, unbeschäftigt, immer mehr versimpelte und sich einbildete, verfolgt zu werden, sah, wie Jemand auf der Strasse eine Uhr aus der Tasche zog, glaubte, er wolle ihn damit verhöhnen, dass er ihm seine Reichthümer zeige, entriss ihm die Uhr, entfloh und verwundete ihn, der ihn verfolgte. Im Gefängnisse schlug er die Mitgefangenen, wenn sie ein Stückchen Brot oder einen Löffel Suppe verkommen liessen. (MARRO.)

Bei dem dementen N. N. (MARRO) ist der Diebstahl die Folge der Aenderung der Persönlichkeit des Verbrechers. Kaum aus dem Gefängnis, nimmt er Besitz von einem unbewohnten Landhause, verweilt daselbst zwei Tage und zwei Nächte, als wenn es sein eigenes wäre, und weist die Eigenthümer, die hinein wollen, als Eindringlinge von der Thür ab. Polizei kommt an, fordert ihn auf zu öffnen, aber er bemeistert sich in ihrer Gegenwart zweier Handbeile und will nicht weichen. Er kann nicht begreifen, dass das Haus nicht sein

Eigenthum sein soll. Noch jetzt im Irrenhause hält er sich für den Besitzer von Häusern und Fabriken, und war doch nur ein armer Handarbeiter.

Br., an dem keine Degenerationszeichen zu finden sind, obgleich er epileptische Anfälle hat, begoss seine Magd mit Vitriol, da sie den ganz und gar platonischen Verkehr mit ihm nicht länger fortsetzen wollte. Er behauptete, er habe die Ehre seiner Mutter retten müssen, die von ihrem Gatten in keiner Weise verletzt worden sei.

Andere morden, weil sie infolge des dadurch erregten Aufsehens bewirken wollen, dass die Justiz sie von ihren Feinden befreie. Daher sind sie gleich dabei sich anzuzeigen, auch wenn man nicht nach ihnen sucht, und machen volle Geständnisse. Da sie aber im Gefängniss und im Irrenhause ihr Verfolgungswahn nicht verlässt, so machen sie schliesslich auf den Direktor und den Arzt Mordversuche.

Andere morden in dem guten Glauben, ein verdienstliches Werk zu thun.

Ein gewisser Kursin, ein sehr frommer Mann, 53 Jahre alt, brachte seinen siebenjährigen Knaben um, in der Ueberzeugung ein dem Herrn wohlgefälliges Opfer zu bringen. Er erzählte alle Einzelheiten des Vorfalles mit einem gewissen Feuer. „Der Gedanke, dass das ganze Menschengeschlecht verderben müsse, hatte mich beunruhigt, so dass ich nicht schlafen konnte. Ich stand auf, zündete alle Lampen vor dem Christusbilde an und bat Gott mich und meine Familie zu retten. Da ergriff mich der Gedanke, meinen schönsten und besten Sohn vor der ewigen Verdammniss zu retten und unter fortwährendem Beten, sagte ich mir, „kommt mir der Gedanke von der rechten Seite zu, so führe ich ihn aus, denn wenn er von der linken kommt, dann hat ihn der Teufel eingegeben“. Nach langem Beten kam der Gedanke von der rechten Seite. Froh ging ich nach Hause, trat in die Kammer, wo mein Sohn an der Seite seiner Mutter schlief, die ich nach dem Markte schickte, damit sie sich der Opferung nicht widersetze. Dann sagte ich zu ihm: Steh auf, mein Sohn, zieh dein weisses Hemd an. Dann liess ich ihn auf einer Bank sich

ausstrecken und gab ihm mehrere Messerstiche in den Leib.“ Der Todeskampf des Knaben dauerte lange; er betete immerfort. Ins Gefängniß gebracht, verweigerte Kursin alle Nahrung und starb den Hungertod. (*Annal. méd.-psych.* 1868.)

5. Lavirte Impulse. — In den Fällen, wo durchaus jedes Motiv fehlt, giebt es doch eines bei den Irren, das ist der unwiderstehliche Trieb, der mit einer nichtigen Zwangsvorstellung beginnt, bald plötzlich ausbricht, bald langsam entsteht, schliesslich aber das Individuum gänzlich beherrscht.

Ein sechzehnjähriges Mädchen legte zweimal Feuer an, und man ermittelte in einem langen Verhör, dass sie es aus Rache gethan, dagegen bemerkte der Arzt, dass die Brände auf die Zeit der Menstruationsperiode fielen, um welche Zeit das Mädchen, wie dasselbe zugab, eine Angst empfand, die es zur Brandstiftung antrieb, und dass nach dem Ausbruch des Feuers die Angst verschwand. (SIMON.)

Langsamer Impuls. — CASPER erzählt von einem neunzehnjährigen Tagelöhner, dem seine Mutter Vorwürfe wegen öfterer Unterbrechung der Arbeit gemacht hatte. Derselbe bekam eines Morgens den Einfall, den Schrank, in welchem seine und seiner Mutter Sachen verwahrt waren, anzustecken; er steckte ein brennendes Holz hinein; holte es einmal zurück, legte es wieder an, zog es nochmals heraus, dann aber quälte ihn der schlimme Gedanke so, dass er ihn nicht mehr los werden konnte, eine Stimme rief ihm zu: „Thue es!“ und zum drittenmale legte er das brennende Holz hinein. Dann floh er aus dem Hause. Reuig zeigte er sich selbst an, ward aber freigesprochen.

Rascher Impuls. — Die That geschieht rasch, oft unbewusst; fast immer betrifft sie mehrere Personen. — Ein Trödler, 32 Jahre alt, der Sohn von geisteskranken Eltern, dazu ein Trinker, wünscht seine mitgebrachten Waren zu verkaufen, preist sie vergebens an, lässt sich zu trinken geben, zieht einen Dolch heraus, verwundet zwei Leute, flieht, fängt wüthend zu laufen an, tödtet und verwundet elf ihm Begegnende. Festgemacht, weiss er von nichts und behauptet, gestochen worden zu sein.

darum, weil er ihn nicht genug respektirte. — Ein Mann (Nr. 401 bei MARRO) machte sich regelmässig jedes Jahr daran, das Gras auf einem Gute zu schneiden, das seinem Vater früher einmal gehört, das aber, wie er glaubte, von seiner Mutter aus Hass gegen ihn verkauft worden war. Er schnitt das Gras, bevor es völlig reif war und bevor der rechtmässige Besitzer dazu kam, — auch befindet er sich noch jetzt in der Irrenanstalt wegen dieses Vergehens. — Ein Erotomane entwandte der Dame, in die er verliebt war und die ihn gar nicht kannte, Taschentücher, wofür er seine mit den Anfangsbuchstaben seines Namens gezeichneten unterschob, wodurch er veranlasste, dass ein armes Mädchen in Verdacht und ins Gefängniss kam.

Michaelis, Cigarrenmacher, 49 Jahre alt, verheirathet, Vater von 13 Kindern (9—10 starben im zarten Alter an Krämpfen, die 3 überlebenden sowie seine Frau sind geisteschwach) hatte seine älteste Tochter geschwängert, kam nach Dalldorf. Hallucination, Verrücktheit. — Beim Betreten der Anstalt fiel M. auf seine Knie, betete, eine Bibel unter dem Arm, zu Gott, er möchte seinen Eingang segnen, und erzählte harmlos, dass er seit drei Jahren mit seiner Tochter Geschlechtsumgang und sie geschwängert habe. Er denke, dass jetzt das Kind angekommen sei. Seine Frau hätte nichts dagegen gehabt; er glaube nicht strafbar zu sein, im Gegentheil Gnade zu verdienen. Die Gnade sei ihm zugesagt, dass er durch die Geburt des Kindes Jesu Christi die Versöhnung und Vergebung der Sünden der ganzen Welt erblickt, — er hätte eine höhere Offenbarung gehabt. — Zwei Monate später entwich er, versteckte sich im Gebüsch, wurde am nächsten Tage aufgefunden, versuchte nochmals zu entweichen; drängte in unsinnigster Weise nach Hause. (Vierteljahresber. für ger. Med. N. F. Bd. 38, S. 216. — SANDER und RICHTER l. c. Seite 65.)

7. Gemischte Motive. — Liebeswahn und Diebstahl, Körperverletzung u. s. w. Bei Manchen nimmt das Motiv eine eigenthümliche Gestalt an durch seine Verbindung mit anderen Motiven und durch die Haltung der Schuldigen.

Man sieht das vor allem bei Diebstählen und Körperverletzungen zu Liebeszwecken. Die Betreffenden stehlen Gegenstände von Frauen, um sich durch ihre Berührung den wollüstigen Genuss des Onanirens zu verschaffen. Sie finden denselben schon, wenn sie Wäsche im Winde flattern sehen, sie erklettern und erbrechen Wohnungen, um nichts als ein paar elende Servietten zu erhaschen. — Andere (MACÉ, *Un joli monde*, Paris 1885) schneiden in derselben Absicht Zipfel von den Kleidern vornehmer Damen ab und legen sich eine sorgfältig etikettirte und mit Beschreibung des jedesmaligen Vergnügens versehene Sammlung davon an.

Bekannt (LOMBROSO, *Amore nei pazzi*) ist der Schuhdieb, der im Alter von 14 Jahren anfing und sogar seine Schwestern bestahl und im Alter von 35 Jahren 300 Schuhe zusammengestohlen hatte. Wie ein Hund stöberte er nach weiblichen Kleidungsstücken umher; schon das Suchen danach machte ihm Vergnügen und verursachte Samenerguss. Die gestohlenen Sachen verkaufte er nicht, sondern bewahrte sie auf und onanirte damit.

Derartige Leute sind nicht als Kleptomane, sondern mit dem Namen Erotomane, zu bezeichnen; denn nicht auf den Diebstahl, sondern auf die Liebeswuth ist der Accent zu legen.

Noch trauriger und befremdender ist die Körperverletzung und der Mord zwecks und mittelst der Wollust. Einfacher ist der von MACÉ beobachtete Fall, wo nicht das Weib selbst, sondern nur sein Haar die Hauptsache war, indem die Diebe im Gedränge eine Strähle, oder wenigstens eins der Löckchen abschnitten, um es zu küssen, zu belecken, zu etikettiren und sich damit zu masturbiren. Es ist aber das Bindeglied zu den entsetzlichen Lustmorden.

Bei KRAUSS (Die Psychologie des Verbrechens, Tübingen 1884) finden sich folgende hierher gehörige Fälle.

1. Bertle, von normalem Aussehen, mit schwarzem Bart- und Haupthaar, war mit Ausnahme einer leichten Spermatorrhoe gesund. Von seinem 18.—37. Jahre machte er sich in 50 Fällen der Körperverletzung aus Liebeswuth schuldig. Er hatte sich von Frauen immer fern gehalten, bis er bei Gelegenheit der

Verwundung einer Frau ein dem Koitus ähnliches Vergnügen empfand. Seit dieser Zeit beging er die Körperverletzungen. Die Gefährlichkeit der Sache veranlasste ihn jedoch einen Arzt zu Rathe zu ziehen und sich zu beherrschen, was ihm aber nur kurze Zeit gelang, da während eines Zornausbruches (was auf Epilepsie hinweist) der Trieb ganz ebenso mächtig wie früher wieder eintrat. Der Versuch, die Frauenzimmer nur am Halse und an den Armen zu berühren, befriedigte seine Wollust nicht, es kam zur Erektion, aber nicht zur Ejakulation. Er liess ein Mädchen zu sich kommen und sagte ihr: „Ich steche dich!“ und berührte ihren Hals mit einem verschlossenen Stilet. Es erregte ihm nur mässige Wollust; da entschloss er sich sie wirklich zu stechen. Er suchte sich die jüngsten und hübschesten Mädchen aus, Verheirathete verschonte er, fragte sogar zuvor, ob sie ledig seien. Misslang es ihm, das Fleisch zu treffen, und durchstach er nur die Kleider, so blieb der Erguss aus. Er war sehr fromm; onanirte niemals, träumte aber, so wie es Nacht wurde, vom Stechen der Mädchen.

2. Xaver, 30 Jahre alt, begegnete auf freiem Felde zwei Mädchen (20—23 Jahre alt), liess sie ruhig an sich heran kommen, warf sie auf eine Hecke nieder und stiess ihnen zu drei verschiedenen Malen die Spitze eines starken Messers in die Genitalien. In seinem Hause fand man 50 von ihm eigenhändig verfertigte Messgewänder, viele auf den katholischen Ritus bezügliche Dinge, 10 Heiligenstatuen, die er zu seiner Erbauung ankleidete, wenn er am Besuch der Messe verhindert war. An den Wänden hingen Segenssprüche, Beschwörungsformeln und obscöne Darstellungen eigener Mache. Er wurde bezüchtigt, in 7 Fällen Mädchen gestochen zu haben und bekannte, in frühester Jugend schon onanirt, später Sittlichkeitsverbrechen an Kindern jeden Alters begangen zu haben. Dann habe es ihn gelüstet die Genitalien der Mädchen zu besehen und zu zerreißen, endlich sei er auf den Einfall gekommen, in die Geschlechtstheile zu stechen und das blutige Messer mit nach Hause zu nehmen.

3. Bichel, 48 Jahre alt, katholisch, brachte in den Jahren 1806 und 1808 zwei Mädchen um. Festgenommen, erzählte

er seine That folgendermaassen. „Am Tage des Mordes lockte ich das Mädchen unter dem Vorwande zu mir, ihr einen Zauber zu zeigen. Ich band ihr die Hände, verband ihr die Augen und stiess ihr ein bereit gehaltenes Messer in den Hals, so dass das Blut in Strömen herausquoll. Dann kam mir der Wunsch zu sehen, wie sie inwendig aussehe. Ich schlug mit einem Hammer gegen die Brust und öffnete den Körper. Die ganze Operation dauerte nicht länger, als wenn Einer zehn Ave Maria betet.“ Die Eingeweide verwahrte er theils in einer grossen Schachtel, die er in eine Düngergrube versenkte, die anderen Theile verbrannte er. Die blutigen Kleider wusch er zweimal, um sie vor seiner Frau zu verbergen, mit der er übrigens verträglich lebte. Dass er die Mädchen genozhüchtigt oder lüsterne Absichten bei dem Morde gehabt, leugnete er, er sei bloss begierig gewesen, sie inwendig zu sehen und habe nach Blut gedürstet. — Seine Ehe war kinderlos.

Der Uebergang von dieser Art Verbrechen zu den schon erwähnten, wo die Epilepsie das wesentlichste Merkmal bildet, ist leicht. Bei ihnen besteht die Wollust hauptsächlich im Blutdurst oder in der Leichenschändung; sie wächst beim Anblick des Blutes. Bisweilen besteht die Lust auch in dem blossen Morden, Betasten und Aussaugen der Eingeweide des todten oder noch zuckenden Opfers, oft ohne Berührung der Genitalien.

Mir ging das schriftliche Geständniss eines jungen Mannes zu, bei dem viele derartige Motive zusammentrafen; ich theile es im Nachstehenden mit.

„Mein Vater war dem Trunk ergeben, melancholisch, phantastisch und brachte sich um, damit man von ihm spreche; meine Mutter war gesund; Beide jung. Ich bin ziemlich kräftig. Wollustgefühle entstehen bei mir weder durch den Anblick weiblicher Geschlechtstheile, noch durch die Reibung meines Gliedes an jenen. Dagegen erregt der Anblick schöner eleganter Lederstiefelchen an den Füßen einer Schönen meine Wollust und bringt eine Erektion zuwege. Der Koitus gelingt mir nicht etwa infolge des Verlangens, das Gesicht, die Brüste und das Glied des Weibes zu betrachten, sondern die Stiefelchen

oder Schuhe sind es, die ich zu sehen, zu betasten, zu küssen trachte; mögen sie sich an des Weibes Füßen befinden, oder nicht, der Erfolg ist derselbe. Der nackte oder vom Strumpf bedeckte Fuss macht mir keinen Eindruck. Uebrigens muss die Fussbekleidung von Leder, vorzugsweise von schwarzem Leder, die Hacken sehr hoch, kurz die Stiefelchen oder Schuhe hochelegant sein; die Form, die mir — schon als ich ein kleines Kind war — am meisten gefiel, sind die hohen Stiefeletten mit den Knöpfen an der Seite.

Mir gefällt eine elegant gekleidete Dame mehr, als wenn ich sie nackt sehe, und auch beim Koitus sehe ich sie lieber in eleganter Kleidung.

Wie sonderbar auch die Sache ist, so macht sie mich insoweit nicht bedenklich; ein Umstand aber, der mit jener Geschmacksverwirrung Hand in Hand geht, ist bedenklicher, nämlich dass ich im Augenblick der Liebesgluth eine eigenthümliche Lust verspüre, den Hang zur Grausamkeit mit dem Gefühl der Anbetung für die Frau zu verbinden, die ich gerade umarme. Ich freue mich nämlich bei dem Gedanken, welche Qualen das Thier erdulden musste, als man es um des Felles willen tödtete, aus dem die Stiefelchen gemacht sind, und ich freue mich, wenn ich an die schlecht belohnte Mühe des Arbeiters denke, der die Stiefelchen angefertigt hat. — Dies ist aber noch nicht alles. So oft ich mich zu einem Mädchen begeben, nehme ich, damit sie mich befriedigt, lebende Thiere, eine Ratte, eine Taube, ein Huhn oder einen jungen Kater mit, um sie von den eleganten Stiefeletten treten oder sonstwie quälen zu lassen, und so mein sehnliches Verlangen zu befriedigen, welches darin besteht, vor den Füßen der Venus nicht nur lebende Thiere, sondern auch mein ganzes Gewissen, meine ganze Seele als Opfer niederzulegen. — Anderemale lasse ich das Mädchen, während ich ausgestreckt am Erdboden liege, mit den Stiefeln an den Füßen aufrecht auf meine nackte Brust steigen und bitte sie mir wehe zu thun, mit den Hacken darauf zu treten und zu kratzen bis zum Bluten. Je weher es mir thut, desto lieber ist es mir. Ich gehe dann mit ihr zu Bett und voll-

ziehe den Koitus, was mir unter anderen Umständen schwer wird und mich nicht befriedigt, oder gar nicht gelingt.

Da mir also viele Jahre lang die Schuhe die Haupt- und das Weib nur Nebensache waren, so hatte ich bis zum 25. Jahre (ich bin jetzt 26 alt) dem Laster der Masturbation mich ergeben“ u. s. w. (*Archiv. di psichiatr.* IX. fasc. III.)

Da wir gesehen haben, dass die Neigung zu Bosheit und Grausamkeit bei Epileptischen besonders hervortritt, nebenbei von Schwindel begleitet ist und Intermissionen sich einstellen, so erregen die geschilderten Zustände den Verdacht auf Epilepsie um so mehr, als jede epileptische Erscheinung an Atavismus, an die Zeit erinnert, wo der Kannibalismus gewöhnlicher Brauch und die Hochzeit nichts als Nothzucht war, da Schläge und Wunden zwischen den Nebenbuhlern fielen und selbst das Weib trafen, wie es noch heut in der Thierwelt der Fall ist.

8. Varianten. — Eine weniger grausame, aber nicht weniger seltsame Art in der Reihe der schmutzigen Verbrechen ist die der perversen Geschlechtslust, die man reflektirte nennen könnte.

In Frankreich kennt man die Geschichte der Marianne Labarde, einer Hysterischen von anscheinend ehrbarem Wesen, welche die Kinder ihrer Herrschaft, einen Knaben von 11 und ein Mädchen von 12 Jahren, verführte, nachts auf ihrem Zimmer mit ihr nackt, unter Absingen obscöner Lieder umherzuspringen, sich gegenseitig zu betasten und Bruder und Schwester zusammenkuppelte. Dabei blieb es nicht; es wurden noch andere Mitschuldige geladen, und man beging die niedrigsten, widernatürlichen Akte, bis die Sache entdeckt wurde, wo denn die L. ein volles Geständniss ablegte und versicherte, dass sie das Verbrechen nicht um des Geldes willen, sondern nur zur Befriedigung ihrer Liebeslust begangen habe.

9. Fetischdienst. — Noch weit sonderbarer sind die Fälle von Verkehrtheit, die von BINET (*Revue philosophique*, August 1887) mit dem Namen *feticisme erotique* (Liebes-Fetischdienst) bezeichnet werden. Wir haben schon von Leuten gesprochen, deren Geschlechtslust beim Anblick unbe-

lebter Gegenstände erregt wird. Bei Anderen geschieht dasselbe beim Anblick gewisser Körpertheile, als der Hände, Augen, des Haares, des Mundes u. s. w. — Ein sehr gebildeter Mann von 34 Jahren, der aber an Krämpfen litt, hatte eine Vorliebe für die Augen der Frauen und glaubte die Nasenlöcher seien der Ort für die immissio penis. (BINET.) Als er eines Tages einem Mädchen begegnete, dessen Augen dem Ideal entsprachen, für das er schwärmte, folgte er ihm sofort und hielt bei der Familie in so zudringlicher Weise um sie an, dass man die Polizei zu Hülfe rufen musste, um ihn zu entfernen. — Ein intelligenter, mit lebhafter Phantasie begabter Hände-Liebhaber, der Sohn nervöser Eltern, erwärmte sich geschlechtlich nur für die Hand der Damen; es verdross ihn, wenn sie einer alten Frau angehörte, oder wenn sie plump oder vom Handschuh bedeckt war. Auch Armbänder, in den Schaufenstern der Juweliere ausgestellte Ringe erregten seine Geschlechtslust. Von den Verehrern der Füße und Fussbekleidung haben wir schon (Bd. I.) gesprochen. Die Liebhaber von Haaren begnügen sich bisweilen damit dieselben zu bewundern, den jungen Mädchen, die sie tragen, zu folgen, das Haar heimlich zu küssen, oft aber schneiden sie es mit der Schere, die sie zu diesem Behufe bei sich führen, ab und nehmen es mit.

BINET, der sich mit der Sache gründlich beschäftigt hat, erklärt diese Erscheinungen von verliebtem Götzendienst als eine Steigerung der Vorliebe für die eine oder andere Eigenschaft einer Person. Er sagt darüber:

„Der Fetischdiener leistet dadurch, dass er den bevorzugten Theil von dem Ganzen trennt, eine wahrhaft abstrakte Arbeit. Zuerst haben wir einen Verehrer ehrbarer Gegenstände, die er im Geiste, bei der Erinnerung an die Frau, nicht getrennt von ihr betrachtet; dann die Liebhaber des Haares nicht nur einer bestimmten Person, sondern des blonden Haares im allgemeinen, das sie um seiner selbst willen so sehr lieben, dass sie es sammeln; endlich den höchsten Grad der Abstraktion, den vollständigen Fetischdienst, wobei die Verehrung lediglich an dem materiellen Gegenstand anhaftet, ohne mehr an die Frau zu denken. Wie man beim religiösen

Fetischdienst einen materiellen Gegenstand anbetet, dem man geheimnissvolle Kräfte zuschreibt, so wird in den beregten Fällen die Theilerscheinung einer lebenden Person verehrt (ein Auge, eine Haarlocke u. dergl. m.). Wir sind in Sachen der Liebe sämtlich Fetischdiener, aber hier handelt es sich um den grossen Fetischdienst, wie es einen grossen und einen kleinen Hysterismus giebt. Ein schöner, reicher Mann heirathet eine arme, hässliche Frau um ihres Geruches willen; das ist ein Fall von kleinem Fetischdienst; ein junger Mann verliebt sich in die Locke einer ihm unbekanntem Frau und ist so berückt, dass er sie ihr auf offener Strasse abschneidet, — das ist der grosse Fetischdienst.“

BINET zieht daraus den Schluss, dass die geschlechtliche Verirrung einen verallgemeinernden Charakter trage, während die (reine) Liebe dahin strebe sich auf eine Person zu konzentriren.

„In der That hat auch DARWIN bei den Wilden die Neigung gefunden, gewisse natürliche Körperformen, denen sie den Vorzug geben, stärker hervorzuheben. Unter den vielen dahin gehörigen Gebräuchen ist die bei den Eingeborenen der Nord-Ostküste Amerikas übliche Sitte, den Kopf zusammenzudrücken, um ihm die Form eines abgestumpften Kegels zu geben, die bekannteste. Auch in den Unarten der Mode des Tages erkennen wir das Bestreben, gewisse Körperformen uns zu Gefallen zu übertreiben. (Wir weisen nur auf die Tournure unserer Damen hin, die an das den Hottentotten-Gemahlen so werthe Fettpolster erinnert, dessen Umfang bei der Wahl der Gemahlin den Ausschlag giebt.) Geschmeide erregen dadurch die Sinnlichkeit, dass sie den Werth des von ihnen geschmückten Körperteiles erhöhen. Kurz, man kann daraus schliessen, dass der Fetischdiener alles aufsucht, was den leiblichen Umfang und den des angebeteten Gegenstandes vermehrt.“

„Ein anderes wichtiges Merkmal des Liebesgötzendienstes ist es, dass das Betrachten oder Betasten des geliebten Theiles, des Auges oder Ohres eines Weibes, von lebhafterer Erregtheit der Genitalien begleitet ist, als es selbst beim Koitus der Fall ist. Diese unnatürliche Liebe führt zur Enthaltbarkeit oder

vielmehr zur Impotenz aus psychischem Grunde; in ihrer Uebertreibung ruft sie die Liebesschwärmerei wach und giebt zu jener Art psychischer Hallucinationen Veranlassung (die von mir stumme Liebe genannt werden), wo die Kranken sich einbilden geliebt, eingeladen zu werden u. s. w., von Personen, die nie an sie gedacht haben und, was noch eigenthümlicher ist, zu denen sie nie ein Wort von Liebe gesprochen haben.“

„Die Enthaltbarkeit bei einem beständiger Aufregung ausgesetzten Wesen ist ein Damm, welcher die angehäuften Nervenkräfte hindert, auf dem gewöhnlichen Wege sich zu entladen. Sie sammelt sich daher im Innern an und ruft jene Aeusserungen der Einbildungskraft und des Empfindens hervor, die BINET das erotische Wiederkäuen der Enthaltbaren nennt. Diese Leute befriedigen ihr geschlechtliches Bedürfniss durch Aufbau eines in ihrem Kopfe sich abspielenden Liebesromanes; der Vorgang beruht wesentlich auf dem Austausch einer Empfindung gegen ein Bild, denn, da der Betreffende die Empfindung in den Genitalien, welche durch die Geschlechtsliebe entsteht, sich nicht zu leisten vermag, so ersetzt er sie durch Bilder desselben Genres, welche dieselbe Art von Vergnügen gewähren. Alle die Leute mit perverser Geschlechtstriebe ergeben sich derartigem Ruminiren.“

Die geistreichen Betrachtungen BINETS genügen indes nicht, um uns als Schlüssel für alle diese Erscheinungen zu dienen. Es bedarf noch anderer. — Vor allem bemerke ich, dass bei diesen wie bei allen Degenerirten die geschlechtlichen Beziehungen sehr frühzeitig auftreten, und da die Gesellschaft, auf Grund eines thörichten Prinzips, den fleischlichen Verkehr für unehrenhaft erklärt und infolge dessen diese ersten Triebe der Natur selten auf gewöhnlichem Wege befriedigt werden können, so nehmen sie immer den des Onanirens, insbesondere auf Schulen. Ist aber ein Trieb zwangsweise, organischerweise und noch mehr durch Gelegenheit auf Irrwege geleitet, so wird das immer mehr geschehen und er wird sich auf diese Weise als Anomalie verewigen. Daraus folgt, dass die erste abnorme Ursache, die den Geschlechtsreiz hervorrief, ihn auch weiter hervorrufen und keine

anderen, sogar die im Organismus bestbegründeten nicht, aufkommen lassen wird. Ferner folgt daraus, dem Gesetz der Association gemäss, dass beim Wiedereintritt jener Lage, in welcher man das Vergnügen empfand, auch dasselbe Vergnügen sich wiederholt.

Es hatte z. B. Jemand die ersten Ejakulationen, während ein Weib ihn schlug oder auszankte, so werden sie sich nur unter gleichen Umständen wiederholen. Ein Anderer onanirte als Kind, im Seminar, im Priesterrock; als er alt geworden und verheirathet war, empfand er nur dann Vergnügen, wenn er die Stola anhatte. Einem begegnete es zum ersten Male, als er vom Fusse einer Treppe aus mit einer Kerze in der Hand eine Frau erblickte; im späteren erwachsenen Alter hatte er nur unter ähnlichen Umständen Pollutionen.

So ist auch die Leidenschaft des X. für eine besondere Art von Frauenschuhen in frühester Jugend und sicherlich daher entstanden, dass er, wie alle Degenerirten, vorzeitig zu Erektionen beanlagt, die erste beim Anblick solcher Stiefeln hatte. Einem Anderen erging es ebenso. Da er beim Anblick einer Frauen-Nachtmütze die erste Erektion und Pollution gehabt, so wiederholten sich diese nur mit Hülfe der Haube.

Die Ideen-Association, die Erinnerung an den ersten Liebesgenuss ersetzt die organischen Reize, die Anregung des Geschlechtsorganes — und das ist es, was die mannigfachen und absurden Empfindungen und Zustände dieser Art erklärlich macht, auch ohne das atavistische oder pathologische Band, welches die Funktions-Anomalien immer darbieten.

Andere Fälle, z. B. wenn Einer sich auf den Bauch spucken, die Schuhe berühren, Fäces u. dergl. riechen, sich rasiren, sich ins Ohr oder in einen Spucknapf, den er zugleich mit der Geliebten benutzt, speien lassen muss, ehe er fähig ist, — lassen sich nur durch Annahme von Verkümmernng oder Hemmung einer oder der anderen Entwicklungsperiode, der verschiedenen Stadien, welche der Geschlechtsakt von der einfachen Liebesregung bis zum vollen Genusse durchläuft, erklären; der erste Eindruck hat sich

festgesetzt und nimmt nun den Platz der normalen Reizmittel ein.

Die grössere Intensität des Vergnügens in den ersten Perioden (wenn blosses Berühren, Gedenken, Sehen aus der Ferne, Riechen u. s. w. genügt) veranlasst den Degenerirten zum Stehenbleiben in denselben, deren innere Freuden er geniesst, ohne zu der höchsten Stufe zu gelangen, die auch schliesslich, als weniger genussreich, bei Seite geschoben wird, bis sie gänzlich schwindet. — Die Sputa des Weibes erinnern an Masturbation und ersetzen sie später.

In allen diesen Fällen erkennt man, welche grosse, indes noch wenig untersuchte Rolle das psychische Rindencentrum bei den geschlechtlichen Erscheinungen spielt, und dass nur dadurch Aufschluss über die mannigfaltigen Verirrungen gewonnen werden kann, die so häufig zu öffentlichen Skandalen, zu Verstössen gegen die gute Sitte und zu Verbrechen Anlass geben, welche sowohl in Bezug auf die Person wie auf die Ausführung allgemeines Staunen erregen.

Eine Frau hat mir z. B. anvertraut, dass sie trotz lebhaftesten Liebesverlangens nicht eher für das Vergnügen zugänglich werde, als bis sie böse Schimpfworte höre und Mordgedanken ihr beikommen. Auch von anderen sehr ehrbaren Leuten weiss ich, dass sie nicht eher Genuss am Koitus haben, als bis sie Schmähworte finden oder aussprechen. So erklären sich ferner die Fälle von Masturbation an Kindern und obscene Angriffe auf der Strasse oder in Kaffeehäusern durch Leute von Ruf, die, dabei überrascht, aussagen, dass sie auf keine andere Weise Liebesregungen fühlen, als wenn sie Furcht haben, dabei überrascht zu werden, oder wenn eine geräuschvolle Menge sie umgiebt oder eine, wenn auch noch so kompromittirende Gesellschaft.

Das war denn die einzige Möglichkeit die irradiirende Erregung des Cortico-genital-Centrums auszulösen.

So erklären sich ferner gewisse skandalöse Vorgänge, die unter den Päderasten, den Fellatores von Paris und Berlin, stattfanden. Um sich Genuss zu verschaffen, mussten sie, trotz der dadurch wachsenden Gefahr, in Gesellschaften sich ver-

einigen, wo sie in Weiber- und Priestertracht Prozessionen und Schauspiele aufführten, die gewisse chaldäische und griechische Scenen z. Z. Heliogabals in Erinnerung brachten.

Auch Neros und Tiberius' scheussliche Einfälle entstammten einer abnormen Erregung der Hirnrinde und lassen sich nur auf solche Weise erklären. (Nero liess seine Opfer in Thierfelle kleiden.)

NEUMANN leitet ähnliche Anomalien von Degeneration des Rückenmarks ab, — insbesondere der oberen Cervikalregion, oder in der Gegend des 4. Lumbarwirbels, wo nach BUDGE das Genito-Spinal-Centrum sich befindet.

Dadurch gewinnt man auch eine Erklärung für die nicht seltenen Fälle, wo bei früher nicht degenerirten, aber alten Leuten derartige Neigungen sich entwickeln, weil das Greisenalter die Rinden- und Spinal-Degeneration und damit auch die Anomalien begünstigt.

Das Liebesgelüst, das sich mit dem Gelüst nach Blut, Verwunden, Stechen verbindet, ist ganz atavistisch, aus jenen Zeiten, wo Liebe nur durch Kampf und blutigen Streit erworben werden konnte.

Gleichwohl stehen diese Fälle, was Motiv und Art der Ausführung betrifft, so sehr ausserhalb der gewöhnlichen, sogar der Verbrecherwelt, dass sie sofort als Erzeugnisse des Wahnsinns erkannt werden müssen.

10. Verhalten während des Verbrechens und nach demselben. — Schon die Art und Weise, wie die wirklich Irren während und nach dem Verbrechen sich ganz anders benehmen, als die gewöhnlichen Verbrecher, lässt den grossen Unterschied zwischen beiden erkennen.

Ungeschicklichkeit. — Sind Zweck und Mittel der Ausführung bisweilen auch ganz und gar denen des Verbrechers gleich, so geschieht die Ausführung selbst doch in einem dem epileptischen ähnlichen Zustande. Gewaltames, hartnäckiges, unvorsichtiges, krankhaftes Wesen zeigt sich nicht nur beim Begehen, sondern auch, und das vorzugsweise, nach Verübung der That. Sehen wir z. B. Charpentier, der sein Opfer beraubte und dann das Haus ansteckte. Die

Feuersbrunst griff um sich, die Thür war verschlossen, Niemand wagte einzudringen, da schlug Ch., betrunken wie er war, mit der Axt die Thür ein, drang hinein, sprang hinauf, schrie, entwickelte ungeheure Kraft, aber anstatt das Feuer zu löschen, schürte er es. Er fiel in den 50 m tiefen Brunnen, ohne sich Schaden zu thun, und biss Alle, die ihm halfen; später schnitt er sich die Hand ab und warf sie ins Feuer (*Annales méd.-psych.* 1847).

Man findet Diebe, die sich nicht nur ungeschickt beim Stehlen benehmen, sondern auch ohne alle Vorsicht in Gegenwart anderer Personen, ja ganzer Gesellschaften, oder auch am hellen Tage in Gegenwart ihrer Genossen stehlen und den Diebstahl nicht zu verbergen suchen, sondern ihren Freunden und Bekannten oder in irgend einer Gesellschaft davon erzählen. Eine Hysterische stahl in einem Gasthofs unter den Augen ihres Mannes beim Mittagbrode ein silbernes Besteck; dennoch leugnete sie den Diebstahl. — Der schon erwähnte Sammler zusammengestohlener Sachen illuminirte des Nachts sein Museum und verrieth sich dadurch den Vorübergehenden.

Unter 100 Dieben nutzten nur 24 ihre Diebstähle zu eigenem Vortheil aus. Eine Hysterische, psychisch stark affizirt, entwendete sehr geschickt ein Stück Fleisch aus einem Fleischerladen, verbarg es und warf es weg, als sie nach Hause kam. Eine andere, reiche Hallucinantin, 24 Jahre alt, stahl auf den Vorzeiger (au porteur) lautende Werthpapiere, die sie nachher in den Garten des Ausstellers warf; später aber während einer Schwangerschaft stahl sie wieder solche Papiere, verbrannte sie jedoch nachher. — In einem Falle (bei CASPER) warf ein Commis die seinem Herrn entwendeten Werthpapiere in einem öffentlichen Garten von sich, faselte von einer Geliebten und beging im Gefängniss unsittliche Attentate auf andere Gefangene. — Der im *Archiv. di psichiatri.* Vol. III. mitgetheilte Fall betrifft einen 20jährigen Lehrer N., der, makrokephal, äusserst gefräßig war, stotterte und ein schwaches Gedächtniss hatte. Er wusste sich mit Schlaueit in die Häuser einzuführen, raubte bald geringwerthige, bald werthvolle Gegenstände, verschenkte oder verkaufte sie, um das Geld mit seinen

Freunden, ja sogar mit dem Bestohlenen zusammen zu verjubiln.

Ein Anderer mit Grössenwahn, paralytisch, der sich für einen Professor und Dichter ausgab, bemächtigte sich einer Summe von 3000 Lire, lief durch die Strassen, vertheilte reichliche Trinkgelder und lud alle ihm Begegnenden ein, mit ihm zu speisen, so dass das Geld in kürzester Zeit verbraucht war.

Ein junger an Veitstanz leidender Mensch (LIMAN) öffnete in Gemeinschaft mit einem Freunde mit Nachschlüsseln ein Comptoir, entwendete ein paar Stühle, die er für wenige Groschen verkaufte, und kaufte dafür eine Badehose.

Ein Epileptischer, halbblödsinnig, stahl in einem Kaffeehause Biergläser und verbarg sie nicht vor den Bestohlenen. — Eine Hysterische verkaufte Juwelen aus einem grossen Diebstahl und hinterliess die richtige Adresse, woher sie gekommen.

G. erbrach am hellen Tage und ohne sich zu kümmern, ob ihn Jemand sehe, das Fenster in einer Wohnung, und anstatt die Cassetten zu durchsuchen, begnügte er sich mit einem eisernen Riegel im Werthe von einigen Pfennig und mit einer Spritze; er nahm noch ein altes Hemd und zerriss es in Stücke, stieg dann vergnügt mit seinen gestohlenen Sachen vor den Augen der ganzen Nachbarschaft wieder hinaus und warf den Riegel alsbald ins Wasser, die Spritze aber gab er in der ersten Meierei, die er antraf, ab. Verhaftet, leugnete er keinen Augenblick, gab im Gegentheil die genaueste Auskunft, als wenn es sich um eine erlaubte oder gleichgültige Sache handelte, und gab noch dazu an, er habe in dem bestohlenen Hause ein ihm gehöriges Kleidungsstück zurückgelassen, das er als sein rechtmässiges Eigenthum zurückfordere. (GIACCHI).

Die 13jährige Tochter eines Goldschmiedes stahl aus dem Schaufenster ihres Vaters nichts anderes als goldene Theelöffel, ohne dass man dahinter kam, wo sie blieben. Als die Polizei sich einmischte, bekannte sie, dass sie alle in den Abtritt geworfen habe. Zwei Jahre darauf entwickelten sich bei dem Mädchen schwere hysterische Zufälle.

Zwei an Grössenwahn Leidende erblickten in den Sachen des Anderen ihr Eigenthum, und da sie meinten, es müsse ihnen gestohlen worden sein, so versuchten sie sich derselben mit Gewalt oder List zu bemächtigen. — Ein Juwelier, der sich für den Herrn aller Goldschmiedewerkstätten und die Anderen für seine Diener hielt, nahm eine Uhr oder eine Spange, wo er sie fand, weg. Auf der That ergriffen, behauptete er der rechtmässige Besitzer zu sein, war empört über die Unbotmässigkeit seiner Diener (der Wächter) und schlug sie.

Eine an Grössenwahn und Kleptomanie leidende Frau behauptete, sie sei die Königin und brauche Niemandem Rechenschaft zu geben, wenn man bei ihr nach dem Verbleib der entwendeten Dinge anfragte. Ein reicher Melancholischer dagegen glaubte nichts mehr zu besitzen und stahl ein Brot oder andere Gegenstände, um den Hunger seiner Kinder zu stillen.

B., aus einer geisteskranken Familie, ist plagiokephal, melancholisch, Hallucinant und behauptet, er werde gehasst und verspottet, weil er zu leicht ejakulire, versucht seine Frau zu tödten, weil er im Traume den Befehl dazu erhalten habe. Während des Mordversuches achtete er auf die Gegenwart anderer Leute nicht; er hatte sogar zuvor die Waffe gezeigt, mit der er die Frau umbringen wollte.

Reynaud, im Alter von 67 Jahren dement nach einem ehrbaren, sittenreinen und frommen Lebenswandel, ergab sich plötzlich den zügellosesten Lüsten und unterhielt Dutzende von Geliebten. Unter den Letzteren befand sich ein Mädchen von 20 Jahren; an diese schrieb er Briefe mit Anträgen voll scheusslicher Wollust. Er tödtete seine leibliche Schwester, die ihm als Beischläferin diente, in einem Anfall wilder Eifersucht, und man fand ihn dem Leichnam gegenüber, den er unter Aeusserungen von Begierden betrachtete, kalt und ohne Reue.
